

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 298

Sonntag, den 5. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56 Telephon Lüdzow 9903.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).

Erscheint
täglich.

Zum Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise:

Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 pf.
 $\frac{1}{4}$ Seite = 500,00 M., $\frac{1}{2}$ Seite = 300,00 M., $\frac{3}{4}$ Seite = 160,00 M.

Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.

Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56. Telephon Lüdzow 9903.

Die deutsch-türkische Verbindung.

Unsere Balkanerfolge in französischer Beleuchtung.

Der Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten auf dem Balkan hat die Verbindung der Centralmächte mit dem türkischen Kaiserreich hergestellt. Eine gewaltige Linie, die sich von der Nordsee bis zum Persischen Golf erstreckt, befindet sich im Besitz des Gegners des Bierverbandes. Den starken Anstrengungen der Entente an den Dardanellen und in Mazedonien ist es nicht gelungen, das zu verhindern. Nachdem nun England auch in der Nähe von Bagdad eine schwere Niederlage erlitten hat, dürfte seine Hoffnung, wenigstens das Schlussstück des "Weges nach Indien" halten zu können, nicht mehr sehr groß sein.

In diesem Ergebnis des Feldzuges gegen Serbien wird die spätere Geschichtsschreibung vielleicht eines der wichtigsten Ereignisse des Weltkrieges erkennen. Die Presse der Entente hat freilich versucht, den Balkanerfolg Deutschlands zu verkleinern. Aber das wird ihr nichts nutzen, zumal es in den Ländern unseres Gegners doch auch einstellige Männer gibt, die ehrlich genug sind, offen auf die große Gefahr hinzuweisen, die der Entente gerade aus der Verbindung Deutschlands mit der Türkei erwächst.

Es verdient nun besondere Beachtung, daß die Ereignisse, wie sie sich auf dem Balkan entwickelt haben, von einem Franzosen mit ziemlicher Sicherheit vorausgesagt worden sind. André Chéradame hat am 23. Oktober d. J. in der "Illustration" — wir folgen einer in der "Völker-Kriegszeitung" veröffentlichten Übersetzung des Stabsarztes Dr. Holste — das Folgende geschrieben:

"Die Lage würde, so günstig sie auch für die Alliierten sein mag, geändert, wenn sie die Deutschen eine dauernde Verbindung mit den Türken herstellen ließen. In der Tat würde diese germanisch-türkische Verbindung, außer daß sie die Vernichtung der 350 000 bewundernswerten serbischen Truppen bedingt — die, für sich selbst kämpfend, in wertvoller Weise der allgemeinen Sache der Alliierten dienen, indem sie viele Österreicher und Boches töten — unmittelbar Deutschland mit den bulgarischen und türkischen Truppen und mit den reichlichen Rekrutierungssquellen der asiatischen Türkei und Persiens verbinden. So gäbe es wenigstens eineinhalb Millionen neue Soldaten, bewaffnet oder noch zu bewaffnen, die man in der Türkei schon in jedem nur möglichen Umfang ansetzen und einzurichten und deren unmittelbaren Aufstrom der Kaiser erhalten würde. Kann man daran zweifeln, daß er, nachdem das Hauptproblem der Kräfte zu seinem Vorteil gelöst ist, zögern würde, sich dieser neuen Truppen auch auf der westlichen Front zu bedienen, vielleicht selbst, bevor Russland sich in der Lage sieht, eine wirklich heftige Offensive auf der ganzen Front aufzunehmen?"

Gleichzeitig würde das schreckliche Beispiel der Vernichtung Serbiens und die Zunahme des Ansehens und der Kräfte, die sich aus ihrer Ankunft in Konstantinopel ergäbe, den Deutschen erlauben, den heftigsten Druck auf Istanbul und Stockholm auszuüben. Unter solchen Bedingungen kann man annehmen, daß Rumänien und Schweden — von selbst oder mit Gewalt — gegen Russland marschieren würden. Dieses wäre dem Anprall von wenigstens einer Million neuer Gegner ausgesetzt. Die Anstrengung dieser Truppen erster Linie, die im Norden und Süden der Ostfront vorgingen, würde sich mit dem Angriff neuer türkisch-deutscher Formationen vereinigen, die über das Schwarze Meer an die Kaukasusfront geschickt würden. Russland würde demnach von allen Seiten durch neue Feinde bestürmt. Die Ankunft der Deutschen in Konstantinopel hätte noch weiter zur Folge, daß sie den Alliierten ihre Gräben an den Dardanellen unhaltbar machen und die am Euphrat befindlichen englischen Truppen verpflichteten, möglichst schnell Mesopo-

tamien zu räumen, bei Strafe völliger Vernichtung."

Die Deutschen rechnen endlich noch damit, daß an dem Tage, wo die germanisch-türkische Verbindung dem Herrscher der Gläubigen gestattet würde, diesen die Wiederherstellung eines gewaltigen muslimischen Reiches vorzuspiegeln, die panislamische Bewegung — die, bereits seit einigen Monaten in Göring, langsam aufzusteigen ist, aber dennoch schon den Alliierten einige Schwierigkeiten bereitet hat — einen riesigen Aufschwung nehmen würde. Der Panislam würde, wenn er zu gleicher Zeit wie Rumänien und Schweden gegen Russland, sich erhöhe, schwere Unruhen im Innern des Zarenreiches, im Kaukasus, im Krimgebiet und in Zentralasien hervorrufen. Vielleicht würde er Persien, Afghanistan und das nördliche Indien gegen England in Aufruhr bringen. Vielleicht würde er Italien aus Tripolis vertreiben und gegen Frankreich in Tunis, Algier und Marokko eine unaufhörlich wachsende Unruhe hervorrufen. Endlich rechnen die Deutschen damit, dank dem gemeinsamen Vorgehen des Panislams, mit ihren eigenen Truppen die Hand auf Ägypten legen zu können. Die Alliierten, des Suezkanals beraubt, würden also von ihrer direkten, so unentbehrlichen Verbindung mit dem äußersten Orient abgeschnitten."

In Berlin rechnet man noch unter den vielfachen Folgen der germanisch-türkischen Vereinigung auf eine moralische Wirkung in doppelter Hinsicht: die deutschen Truppen der Ost- und Westfront würden, trunken vor Stolz und sich durch kräftige Reserven unterstützt während, zu einem äußersten Kraftaufwand angeregt werden, während im Gegenteil die Moral der Russen, Engländer und Franzosen, des Bürgerpublikums wie der Soldaten, durch die neue Lage nur gedrückt sein könnte."

"Das ist es, was die Deutschen im Orient suchen wollen. Wenn auch nur ein Teil der Ergebnisse erreicht würde, wäre dann die Offensive der Alliierten auf der Westfront folgerichtigweise noch möglich? Würde eine zweckmäßige Defensive Aussichten auf einen Dauererfolg genähren? Würde selbst ein vortrefflicher Kenner sagen können, was geschehe, wenn die französisch-englische Linie den phantastischen Ansturm der Gesamtheit der verfügbaren deutschen Kräfte auszuhalten hätte, die gesteigert wären durch enorme türkisch-bulgarische Artillerie, die von der Ost- und der Balkanfront weggesehen, die bereits in Stellung an der Westfront befindliche Artillerie der Österreicher und Boches noch vermehrte? Können wohl die verbliebenen Regierungen — und besonders von Paris und London — vor solchen Möglichkeiten die Augen schließen? Mühten sie nicht mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln die dauernde germanisch-türkische Verbindung verhindern, besonders da die Verhinderung dieser Vereinigung als eine Garantie, aber auch als eine unabdingte Notwendigkeit des vollständigen Sieges erscheinen muß, den sie hinterher auf der Westfront erwarten?"

"Das Eingreifen in Saloniki ist also nicht nur die Einführung einer Ehrenschuld gegen das heldenhafte Serbien, es war geboten durch die Lebensinteressen der Alliierten".

So André Chéradame am 23. Oktober 1915! Seine Befürchtung, daß Serbien vernichtet und die germanisch-türkische Verbindung hergestellt werden könnte, ist inzwischen eingetroffen. Der Rückzug der Entente aus Mazedonien und von den Dardanellen ist schon mehr als einmal angekündigt worden und wird ebenfalls in absehbarer Zeit zur Tatsache werden. Tripolis ging den Italienern bis auf einen schmalen Küstenstreifen verloren, die islamitische Bewegung hat überall erhebliche Fortschritte gemacht. Und

so dürfen wir denn hoffen, daß auch die übrigen Befürchtungen Chéradames sich verwirklichen werden.

In Frankreich glaubt man noch nicht einmal an die Tatsachen, geschweige denn an derartige Möglichkeiten. Aber freilich: Der Prophet gilt nichts in seinem Lande!

Die Northcliffe-Presse.

Lord Northcliffe ist der Hauptbesitzer der Times, der Daily Mail, der Evening News und vieler anderer Zeitungen in England. Er übt weniger in seiner Eigenschaft als Mitglied des Oberhauses, sondern vielmehr durch seine Presse einen sehr starken Einfluß auf die englische Politik aus. Gerade seine Zeitungen haben sich stets durch deutschfeindliche Gefinnung hervorgetan. Die Times und die Daily Mail waren es in erster Linie, die Deutschland in der ganzen Welt verdächtigten und durch ihre planmäßige Hege und Verleumdung den Gedanken an einen Krieg gegen uns in England volkstümlich machten. Sie haben besonders im ersten Kriegsjahr die unglaublichen Lügennachrichten verbreitet und mit allen erdenklichen Mitteln den Haß gegen Deutschland gefügt.

Jetzt ist dieselbe Presse die Richterin im Staate gegen dasselbe Ministerium, dessen Kriegspläne sie mächtig gefördert hatte. Die diplomatischen und militärischen Misserfolge des Bierverbandes haben in England wachsende Unruhe erzeugt und sind nun die Quelle, aus der die Zeitungen Lord Northcliffes ihren sensationellen Stoff und ihren finanziellen Gewinn schöpfen. Endlich hat die Regierung den Mut gefunden, gegen ihre Feindin Stellung zu nehmen. Es kam im Unterhause zu einer sehr interessanten Debatte, über die wir im folgenden berichten.

* * *

Im englischen Unterhause griff am Dienstag der Staatssekretär für Indien Sir John Simon in einstündiger Rede die Northcliffe-Presse an und warf ihr vor, daß sie den Feind ermutige, die Alliierten zu verunsichern und die neutralen Länder gegen England einzuholen. Der Redner behandelte ausführlich eine Anzahl von Fällen, in denen Times und Daily Mail den Deutschen Waffen in die Hand gespielt hätten, die von den Deutschen erfolgreich in den neutralen Ländern benutzt worden wären. Eine gewisse Daily Mail veröffentlichte Karte mit der Überschrift "Der Weg nach Indien" sei von der deutschen Presse wiedergegeben und von den deutschen Behörden in den Balkanländern verbreitet worden. Simon führte sodann eine Anzahl von Artikeln aus der Times an, die von der deutschen Presse und Deutschfreunden in Spanien ausgenutzt worden seien. Wenn die deutsche Presse der deutschen Sache so schlecht diente, wie die englische Presse der englischen Sache dient, würde sie der Welt das Bild eines unvernünftigen und entnützten Deutschlands geben, was sicher ein sehr unvollkommenes Bild der Gesamtlage Deutschlands darstellen würde.

MacNeill verteidigte die Northcliffe-Presse gegen die Angriffe, die er als eine unbegründete und unwürdige Rache des Ministers bezeichnete.

Hodge bestätigte, daß gewisse Artikel in Times und Daily Mail erste Unruhe in Frankreich ausgelöst und eine unheilvolle Wirkung auf die öffentliche Meinung dieses Landes gehabt hätten.

Lord Robert Cecil sagte, die Agitation, die Times und Daily Mail geführt hätten, stellten in der Kriegszeit eine ernste Gefahr dar. Die Wirkung solcher Artikel auf den Feind sei nicht die Haupthecke. Das Auswärtige Amt habe zahlreiche Berichte erhalten, daß jene Artikel in neutralen Ländern eine sehr ernste und schädliche Wirkung gehabt hätten. Sie hätten in Bulgarien die Freunde Englands entmündigt und seine Gegner ermutigt. In Spanien sei die Auffassung der Deutschfreunde, daß die Centralmächte siegen würden, geträumt worden. Die Regierung habe zahlreiche Berichte aus alliierten und neutralen Ländern erhalten, daß die Artikel der Northcliffe-Presse die britische Sache schädigten.

Dalziel führte aus, die Regierung scheine zu glauben, daß sie durch eine große Debatte den Krieg gewinnen könne. Die Northcliffe-Presse habe sich nicht pessimistischer geäußert, als das bekannte Vorwort Lloyd

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 4. Dezember 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die bereits im deutschen Tagesbericht vom 2. Dezember zum Teil richtig gestellte russische Veröffentlichung vom 29. November entspricht auch in ihren übrigen Angaben nicht der Wahrheit. Bei dem russischen Überfall auf Nowel (südwestlich von Bisch), der nur unter einheimischen und mit dem Sumpf- und Waldgelände ganz vertrauten Führern möglich war, fiel der Divisions-Kommandeur in Feindeshand. Andere Offiziere werden nicht vermisst. Daß sich bei Koslinsce und Czartoryski deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückziehen müssen, ist nicht wahr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe gegen versprengte serbische Abteilungen im Gebirge werden fortgesetzt. Gestern wurden über 2000 Gefangene und Überläufer eingezogen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit wurde auf der ganzen Front durch unsichtiges und stürmisches Regenwetter behindert.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 4. Dezember 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffsstätigkeit des Feindes gegen den Görz-Kessel und den Nordteil der Hochebene von Dobrodza hält an. Schwächliche Angriffe und Annäherungsversuche bei Osmanijsa und vor der Podgora wurden abgewiesen. Die Belieferung der Stadt Görz dauert fort. Gegen den Monte San Michele und bei San Martino greifen stärkere italienische Kräfte an. Unsere Truppen schlugen auch hier alle Vorstöße zurück.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben gestern früh die Höhen südlich von Plevlje im Sturm genommen. Auch bei Tresejica-Bica, südwestlich von Senica, wurden die Montenegro geschlagen. Westlich von Novibazar vertrieben bewaffnete Moslems plündernde montenegrinische Banden. An Gefangenen wurden gestern bei Novibazar und Mitrovica insgesamt 2000 Mann eingezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Georges und der Brief Churchills gesautet hätten. Das britische Publikum erkennt jetzt, daß der Krieg nur wegen der Fehler der Regierung noch nicht beendet sei. Über die Regierung kritisieren die Leute, die die Fehler der Regierung aufdecken.

King (liberal) sagte: Die Regierung hatte von Anfang an vor Daily Mail und Times Angst. Sie hat sechs obstrukte irische Blätter unterdrückt, aber nicht gewagt, gegenüber der Times und der Daily Mail eine Drohung auszusprechen. Der Redner würde die Regierung mit größerer Überzeugung unterstützen, wenn sie mehr Konsequenz und Mut zeigen würde.

Briggle (liberal) führte aus, die Regierung müsse der Feindseligkeit gegenüber Northcliffe schuldig gefunden werden. Sie habe gegenüber dem Globe einen Willkürkult begangen. Der Chefredakteur des Globe sei ein armer Mann und habe kein Brot verloren. Die Regierung habe den Armen geopfert, sei aber nicht gegen den reichen Mann, den Napoleon der Journalist, eingegangen. Die Hauptshuld trage die Zensur. Der englische Nachrichtendienst habe den Ruf der größten Genauigkeit, Wahrheit und Zuverlässigkeit verloren. Die amtlichen englischen Nachrichten würden verdächtigt. Die Regierung habe ohne Entgelt für Northcliffe die größte Reklame gemacht.

Sir Frederick Barnaby (Unionist) sprach die Hoffnung aus, die Debatte werde zur Folge haben, daß die Presse fortfahren, die Regierung zu kritisieren, wenn sie falsch handle, und daß die Parlamentsmitglieder diesem Beispiel folgen würden.

Thorne (Sozialdemocrat) sagte, er habe gefunden, daß die Offiziere an der Front die größte Sorge hätten, ob die Parlamentsmitglieder und die Journalisten die Verantwortung der Nation in vollem Umfang erkannt hätten. Persönliche und politische Streitigkeiten seien den Munitionsarbeitern daheim ein Greuel. Sie wünschten, daß alle Anstrengungen gemacht würden, um bald den Sieg zu erringen.

Dillon (Nationalist) wies auf die Erklärung Sir Robert Cecils hin, daß die Times im Auslande in den letzten 50 Jahren als amtielles oder halbamtielles Regierungsblatt gegolten habe. Der Sekretär des Auswärtigen habe früher, wenn der Redner dies behauptet habe, es in der Regel entrichtet abgelehnt. Times und Daily Mail haben die Stimmung Regierungspolitik endlich aufhören.

Der Krieg.

Die Deutsche Frau.

Ein Telegramm des Kaisers.

Großherzogin Luise von Baden sandte an den Deutschen Kaiser eine Künstler-Steingedenkung, darstellend „Stilles Heldentum“ von Karl Alexander Brendel. Es sind darauf Bauernfrauen dargestellt, die den Adler bestimmen, während die Männer im Felde stehen.

Der Kaiser sandte der Großherzogin darauf folgendes Antworttelegramm:

„Soeben Deine sinnige Gabe „Stilles Heldentum“ eingetroffen, für die ich von Herzen danke. Die deutsche Frau hat sich in dieser schweren Zeit auf der Höhe ihrer Aufgabe gezeigt und glaubensvoll, glaubensstärkend, in fester Zuversicht auf allen Gebieten zugegriffen und sich bewährt, den hohen Beispielen folgend, die Deutschlands treffliche Fürstinnen ihr gaben. Gott segne Ihr Werk.“ Wilhelm.

Erzherzog Josef über seine Truppen.

Erzherzog Josef, der Kommandant der in den schwierigsten Abschnitten der Monzofront am Dobo kämpfenden Truppen ist, empfing den Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ und äußerte sich folgendermaßen über die Kriegslage, über seine Truppen und über den italienischen Gegner:

„Meine ersten Worte dürfen nur meinen Soldaten gelten. Sie sind die größten Helden an Fähigkeit im Leid und an Tapferkeit. Sie leisten das Höchste an der schwierigsten Front des schwierigsten Krieges. Ob die Lage kritisch ist? Die Lage am Dobo ist immer kritisch. Der Kampf glüht hier immer, aber solange meine Truppen hier stehen, werden die Italiener hier nie durchbrechen. Die Italiener sind keine schlechten Soldaten, sie sind tapfer und lebhaft, sie greifen mit Feuerfeuer an, erstaunen aber bald. Die italienischen Offiziere kämpfen in der ersten Schwarmlinie. Sie sind tapfer und verfehlten ihren Beruf. Das Vorurteil, daß der Italiener ein minderwertiger Soldat sei, ist nicht berechtigt. Diejenigen, die das behaupten, unterschätzen damit das, was unsere Truppen leisten. Ich bin auf allen Kriegsschauplätzen gewesen, ich habe in Serbien und in den Karpathen gestanden, nirgend waren die Männer so stark wie hier. Hier muß ein jeder Mensch soviel geben, als ein Mann überhaupt hergeben kann. Nicht nur mit dem Gegner steht man in ständigem Kampf, sondern mit dem Stein des Karstes, mit dem Mangel an Wasser, mit der schneidenden Bora, mit dem Regen, mit allen Gewalten des Himmels und der Erde. Dobo ist das exponierteste Schlachtfeld. Man kann es häufig die Höhe auf Eden nennen. Ich biete alles auf, damit meine Soldaten haben, was man ihnen nur geben kann. Solche Soldaten verdienen es, daß ihr Führer Tag und Nacht für sie denkt und sorgt. Ich habe größtenteils ungarische Truppen unter mir. Ich kann ohne Vorwissen sagen, daß bessere Soldaten nirgends in diesem Weltkriege kämpfen. Es ist nur ein Vorurteil, daß die österreichischen Truppen schlechter sein sollen als die ländlichen, wenn auch der Bauer abgehärteter sein mag.“

Der „Bundesgenosse im schimmernden Wehr.“

Aus Wien wird berichtet: In einer vom christlich-sozialen Wählerverein des Bezirks Ottakring abgehaltenen Sitzung

der Neutralen in dem letzten halben Jahrhundert sehr stark beeinflußt. Die Northcliffe-Presse hat in einer geheimen Sitzung im April beschlossen, Asquith, Grey, Haldane und Kitchener zu stürzen, und wird nicht ruhen, bis die drei anderen das Los Haldanes geteilt haben. Es besteht ein Kampf zwischen den Ministern und Northcliffe. Es sei möglich, daß Northcliffe jetzt die stärkste Macht in England darstelle. Der Redner sprach die Beschriftung aus, daß der Krieg der Mut fehle, der Vater entsprechend zu handeln. Dann würde der Streit erst enden, wenn die vier genannten Minister das Kabinett verlassen hätten.

Alden (Liberal) sagte, ein Holländischer Minister habe ihm mitgeteilt, er lese alle englischen und deutschen Zeitungen und habe gefunden, daß die deutsche Presse im allgemeinen zuverlässiger wäre, als die englische.

Harold Smith sagte, die Frage, ob die Regierung die Presse oder die Presse die Regierung beherrschte, müsse entschieden werden.

Hierzu wird aus London vom 2. Dezember gemeldet: Die Times schreibt in ihrem Leitartikel, Sir John Simon habe versucht, der Presse die Verantwortung für die diplomatischen Fehler der Regierung aufzubürden. Wenn die Minister die Deutschen mit der Hälfte der Energie angreifen wollten, mit der sie die Times angreifen, so würden sie dem Sieg erheblich näher sein.

Dalry Mall schreibt im Leitartikel: Behauptet Simon, daß die von uns veröffentlichte Karte sich als unrichtig erwies? Welch nicht die ganze Welt, daß die Deutschen den Weg nach Konstantinopel freimachten? Simon sagt, die Veröffentlichungen ermutigen den Feind und wirken niederdridend auf die neutralen Länder mit den Berichten des deutschen Hauptquartiers, deren allgemeine Genauigkeit von den britischen Militärbehörden nicht bestätigt wird. Die Regierung sollte eine Gegenpropaganda gegen die Deutschen in den neutralen Ländern aufnehmen. Das Blatt schließt mit der Erklärung: Die Northcliffe-Presse wird fortfahren, auf die energetische Fortsetzung des Krieges zu dringen und zu verlangen, daß die Bewirrung in der Regierungspolitik endlich aufhören.

rollenden Materials 10 Lokomotiven und 200 Güterwagen übermittelt.

Besetzung von Monastir.

Aus Mailand wird vom 3. Dezember berichtet:

Die Zeitungen melden aus Athen: Monastir ist am Donnerstag, nachmittag 3 Uhr, besetzt worden.

Mareini droht dem „Secolo“ unter dem 2. Dezember mittags aus Florina: Das serbische Heer hat sich heute früh aus Monastir in der Richtung auf Resen zu verübtgezogen.

Eine spätere Meldung Mareinis lautet: Nachmittags 3 Uhr (Angabe des Tages fehlt), vermutlich Donnerstag) näherte sich bulgarische Kavallerie, von Mogila kommend, Monastir bis auf 2 Kilometer. Um 4 Uhr nachmittags fuhr ein Automobil mit zwei Kavalleristen in die Stadt ein. Die amerikanische Flagge, die auf den als Hospitäler benutzten Schulen wehte, wurde durch die österreichische ersezt.

Reuter meldet aus Saloniki vom 3. Dez.

Nachrichten aus Florina zufolge sind die Deutsch-Oesterreicher heute nachmittag in Monastir eingerückt. Die österreichisch-ungarische Flagge wurde gehisst. Die bulgarischen Streitkräfte befinden sich noch immer bei Kenali und werden erst morgen in Monastir eintreffen.

Die „Agence Havas“ meldet vom 3. Dezember:

Die Serben haben gestern abend Monastir auf Befehl, nicht infolge bulgarischen Drucks, geräumt.

Der Berliner „Volksanzeiger“ meldet: Bei der Besetzung von Monastir wurde auf einigen Gebäuden der Stadt die österreichisch-ungarische Flagge gehisst. Bis zur Stunde liegen über diesen Vorgang noch keine genauen Nachrichten vor, besonders auch darüber nicht, ob die Flagge von Einwohnern der Stadt oder von Angehörigen der Monarchie hochgezogen wurde. Jedenfalls scheint es sich hier nicht um einen Zusatz zu handeln, sondern um die Einhaltung einer mit der griechischen Regierung getroffenen Abmachung, derzufolge Bulgarien sich bereit erklärt hat, bei den Operationen an der neugriechischen Grenze eine gewisse Zurückhaltung zu zeigen. Dadurch erklärt sich wohl die Hissung einer österreichisch-ungarischen und nicht, wie eigentlich zu erwarten war, einer bulgarischen Flagge.

Reuter meldet aus Athen: Der Fall Monastir war nicht mehr zu vermeiden, weil die Bulgaren durch nächtliche Eilmarsche eine Umgelandungsbewegung ausgeführt hatten und sich Monastir aus südöstlicher Richtung näherten. Serbische Abteilungen, die sich diesen Umgelandungstruppen entgegenwerfen wollten oder, falls der Feind zu stark war, über den Boden auf griechisches Gebiet in Richtung auf Saloniki sich zurückziehen sollten, wurden von überlegenen bulgarischen Streitkräften gefangen genommen. Bisher sollen den Bulgaren bei Monastir 6000 Serben in die Hände gefallen sein.

Mackensen an die Serben.

Die Budapester Zeitung „Az Ér“ berichtet: Feldmarschall v. Mackensen hat einen Aufruf an die Bevölkerung Serbiens erlassen, der folgenden Wortlaut hat:

„Serben, infolge der feindlichen Haltung Eures Königs und seiner Regierung zogen die verbündeten Armeen Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens in Euer Land ein. Wir haben die serbische Armee geschlagen. Solange die letzten Reste der serbischen Armee kämpfen, werden wir gegen sie kämpfen. Wir kämpfen jedoch nur gegen die Armee, und nicht gegen das serbische Volk. Wer den verbündeten Armeen nicht entgegentritt, dessen Leben und Eigentum bleibt in Sicherheit. Ich fordere daher die Bevölkerung Serbiens auf, in ihre Wohnorte zurückzukehren und ihrer Beschäftigung nachzugehen, sich freiwillig den Verpflichtungen der militärischen Kommandanten und ihren Anordnungen zu unterwerfen, damit auf diese Weise wieder Ruhe in Euer Leben nach den vielen Leidern des Krieges einziehe. In diesem Falle wird es uns möglich sein, Euch zu Eurem früheren Wohlstand zu verhelfen. Wir werden dafür sorgen, daß die Schäden, die Ihr ohne Euer Verschulden erlitten habt, ersezt werden.“

ges. Mackensen, Feldmarschall, Oberkommandant der verbündeten Armeen des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns und Bulgariens.“

Nach einer Meldung der Telegraphenunion aus Belgrad ist dieser Aufruf bereits im November erlassen worden.

Der montenegrinische „Staatschah“.

Wie die „Wiener Reichspost“ meldet, wurden infolge Fortschreitens der österreichischen Offensive gegen Montenegro die öffentlichen Kassen in Cetinje über Albanien nach Italien gebracht. Das Finanzministerium befindet sich zurzeit in Skutari.

Der Rückzug der Ententetruppen.

Reuter meldet aus Athen:

Die Front der bulgarischen Streitmacht, die sich bereits zu Beginn der Woche vom Bardarschlucht bis Monastir immer mehr dem Laufe der Tscherna anpaßte — der Fluss ist jetzt überschritten worden — nimmt mehr und mehr die Form einer Zange an, zwischen deren beiden Schenkel die englischen und französischen Truppen am unteren Bardar bzw. zwischen dem Bardar und der Strumiza eingeschlossen werden. Es ist daher anzunehmen, daß diese Truppen südländlichere Stellungen beziehen werden, sofern sie schnell genug Verstärkungen erhalten.

Der Berichterstatter des „Petit Journal“ in Saloniki sagt:

Der schnelle Rückzug der Serben hat auch Aenderungen in der französischen Stellung verursacht. Für die Franzosen lag nun keine Veranlassung mehr vor, ihre sehr schwierigen Stellungen noch länger zu halten. Die französischen Truppen zogen sich deshalb vom linken Tscherna-Ufer zurück. Große Mengen von Lebensmitteln und Munition, die bei Kavala angesammelt wurden, werden jetzt nachgeführt. Die Franzosen halten jetzt jedoch noch die ganze Eisenbahmlinie besetzt.

Besetzung von Volo durch die Entente?

Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Genf berichtet: Der an die französische Front in Mazedonien entsandte „Temps“-Correspondent drohtet, man erwarte einen konzentrischen Angriff der deutschen und bulgarischen Truppen aus Osten, Westen und Norden. Da der Golf von Saloniki gegenwärtig durch Minen und Unterseeboote abgesperrt und das Landungskorps vom Meer isoliert werden könnte, müsse man die schwierige Lage der französischen und englischen Landungstruppen durch die Errichtung einer weiteren Flottille verbessern. Hierzu kommt in exakter Linie Volo in Betracht infolge seiner günstigen strategischen Verbindungen mit Obermazedonien.

Die lieben Verbündeten.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Mit sehr gemischten Gefühlen stellen die russischen Zeitungen fest, daß mehrere tausend serbische Flüchtlinge nach Russland gekommen seien. Zunächst seien sie nach Rumänien übergetreten, von dort aber als ungebettete Gäste nach der russischen Grenze weiterbefördert worden. Die russische Zeitung „Dien“ schließt ihren Artikel hierüber mit der Bemerkung: Als ob wir von dieser Art Menschen nicht selbst schon genug hätten.

General Joffre.

Wir haben gestern mitgeteilt, daß General Joffre, der bisherige Oberbefehlshaber der Nordarmee, zum Oberbefehlshaber der französischen Armeen ernannt worden ist. Die Bedeutung dieser Ernennung ergibt sich aus dem folgenden Erlaß des Präsidenten:

Der Oberbefehl über die nationalen Armeen — mit Ausnahme der Streitkräfte auf den vom Kolonialminister, dem Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte Nordafrikas und dem Generalresidenten in Marokko abhängigen Kriegsschauplätzen — wird einem Divisionsgeneral anvertraut, welcher den Titel „Oberbefehlshaber der französischen Armeen“ führt.

Daraus folgt, daß künftig auch General Gouraud, der die französischen Balkantruppen befehligt, dem General Joffre unterstellt ist. Die „Boss. Ztg.“ erblickt darin eine Absonderung der französischen Kriegsführung von der englischen im Orient.

Die griechische Frage.

Nach einer Athener Meldung der „Frankfurter Zeitung“ fordern die Ententevertreter durch ihre Note die Übergabe der Verwaltung der Stadt und des Umkreises von Saloniki an eine gemischte französisch-englische Kommission. Die griechische Regierung antwortete jedoch sofort ablehnend. Es muß damit aber jede Minute gerechnet werden, daß England und Frankreich gewaltsam die Verwaltung an sich reißen.

Der Stellvertreter vom 4. Dezember gemeldet: In Regierungskreisen ist die Stimmung nach heute vorliegenden Meldungen optimistischer. Man erwartet, daß eine Lösung gefunden werde, durch die die Forderungen der Entente befriedigt werden, ohne daß dem militärischen Wert der griechischen Streitkräfte in Mazedonien Abbruch getan werde.

Den Stillstand der Athener Verhandlungen führen „Matin“ und andere Blätter auf den Erfolg der zähen Arbeit der deutschen Diplomatik zurück. Des Königs Wunsch sei der Abmarsch der Truppen des Verbandes. Man dürfe sich nicht wundern, wenn der Einigkeit mit Deutschland in diesem sei aber keinerlei Vorsichtsmäßregel bei Saloniki

Aus deutschen Gauen.

Staatliche Darlehen für bedürftige Feldzugsteilnehmer.

Nach einer Erklärung des Ministers des Innern Grafen Bützum in der Zweiten sächsischen Kammer ist die sächsische Regierung bereit, bedürftigen Feldzugsteilnehmern bei ihrer Rückkehr Darlehen aus staatlichen Mitteln zu gewähren. Es soll gegeben werden zur Aufrechterhaltung oder Wiederaufnahme eines Geschäftsbetriebes bis 2000 Mark, Grundbesitzern 1000 Mark, Privatangestellten und Arbeitern 300 Mark mit fünfjähriger Tilgungsfrist und 3 Prozent Verzinsung unter Bürgschaft der Gemeinden. Das Geld soll dem noch 1½ Millionen Mark enthaltenden Genossenschaftsdarlehnsfonds entnommen werden. Reicht dieser nicht aus, dann werde die Regierung vom Landtag eine weitere Million verlangen. Außerdem hält der Minister den Ausbau der gemeinnützigen Arbeitsnachweise, die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten auch durch Staats- und Gemeindeaufträge und besondere Betreuung der Feldzugsteilnehmer überall bei offenen Stellen in Staat, Gemeinde und Privatbetrieben für notwendig.

Chremontion des Generalgouverneurs von Belgien. Es ist ein Jahr her, daß Fr. v. Bissing das Generalgouvernement von Belgien übernahm. Er war als Generalgouverneur Belgiens durch zweckentsprechende Maßnahmen in Gefecht und Verwaltung trotz zum Teil äußerst schwieriger Verhältnisse dafür tätig, dem unglücklichen Lande, soweit es sich ermöglichen ließ, die Wunden des Krieges erträglich zu machen oder sogar den Heilungsprozeß einzuleiten. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster hat Freiherrn v. Bissing wegen solcher hervorragenden praktischen Verdienste um die Staatswissenschaften zum Doctor rerum politicarum honoris causa ernannt.

Niederschlagung von Versahren gegen Kriegsteilnehmer. Die badische Regierung hat dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, dessen einziger Artikel lautet:

"Strafverfahren gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor oder während der Einberufung zu den Fahnen bis zur Beendigung des Krieges begangen sind, können im Wege der Gnade niedergeschlagen werden. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft."

In der Begründung wird gefagt, es müsse die Möglichkeit geschaffen werden, daß die Gnadeninstanz in der Lage ist, mit Umgehung eines rech-

tskräftigen Urteils bereits das schwedende Strafverfahren endgültig niederzuschlagen, denn der Krieg bringe zahlreichen Kriegsteilnehmern den gnadenweisen Nachlaß von rechtsskräftig erkannten Strafen.

Die Erhaltung der wirtschaftlichen Lebenskraft der Kriegsteilnehmer. Der Schriftsteller Finhold (Berlin) hatte vor einiger Zeit Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Denkschrift überwandt, die Vorschläge zur Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz der Kriegsteilnehmer wußt, enthält. Herr von Hindenburg hatte daraufhin den zuständigen Minister einen Antrag unterbreitet. Da die in dem Antrag enthaltenen Vorschläge vom Handwerk am 1. Januar 1915 teilweise schon in die Praxis umgesetzt sind, übersandte das Handwerkamt das einschlägige Material Herrn von Hindenburg, der darauf erwiederte, er halte die vom Amt getroffenen Kriegsfürsorgemaßnahmen für beachtenswert und ihren weiteren Ausbau zum Nutzen der beteiligten Kreise für notwendig und erfolgsversprechend. Die Unterstützung der Bestrebungen, den zahlreichen im Felde stehenden Handwerkern und Gewerbetreibenden die Sorge für die Weiterführung ihrer Betriebe und für die Sicherung ihres wirtschaftlichen Fortgangs auch nach dem Kriege zu erleichtern, sei ihm eine warm empfundene Pflicht.

Eine Burg für kriegsbeschädigte Kunsthändler. Eine Anzahl Künstler und Gewerbetreibender, denen die Kriegsfürsorge mehr oder weniger ihrer Berufsfähigkeit bzw. ihrer Kräfte genommen hat, beachtigen durch Zusammenfunk und Erinnerung einander auch für treue Kameradschaft zu halten, um in einer oder mehr geschlossenen Kolonien dem Schicksal der Zukunft Trost zu bieten. Sie wollen sich eine geeignet und schön gelegene Burg oder Burgruine evtl. auch älteres Schloß das eigenen oder angeschlossenen Waldstandort hat, mit eigenen Kräften bzw. Mitteln ausbauen bzw. ausstatten und so zu einem funktionierenden Kriegsbeschädigtenheim ausgestalten, um sich so neben dem eigenen Heim eine gemeinsame Heilstätte deutscher Kunstmärkte und damit wieder einen neuen Wirkungskreis und neue Erwerbsmöglichkeiten für die Zukunft zu schaffen.

Falls sich nicht gar ein hochherziger Spender findet, der dieses für ihn vielleicht kleine Opfer in so großer Zeit durch Abtreitung bietet, beschäftigen diese Kriegsbeschädigten ein geeignetes Objekt entweder preiswert zu erwerben oder vom Besitzer in

Erbpacht zu nehmen. Geeignete Angebote, am besten mit Photographien und dergleichen, von Burgbesitzern selbst, Mitteilungen über Objekte, sowie Vorschläge für eventl. Erwerb, wie auch Unfragen betreffs Anschluß an eine solche Kolonie vermittelt vorläufig Herr Geheimrat Professor Dr. Berendt, Berlin-Friedenau, Kaiserallee 120, I. Für den kulturgeschichtlich getreuen und landschaftlich wirkungsvollen Ausbau leisten die jahrzehntelangen Studien des Schöpfers und Leiters dieser Idee volle Gewähr und ist somit durch Anknüpfen an Deutschlands große Vergangenheit evtl. ein für die Kriegswirtschaft, wie für die Zukunft deutschen Kunstgewerbes gleich interessantes Werk zu erwarten.

Eine Änderung der Berliner Elektrizitätstarife fordert der "Verband der Geschäfts- und Industriehausbesitzer" in einer Eingabe an den Berliner Magistrat. Sie geht von der Ansicht aus, daß nicht angepe, daß der Magistrat nach Übernahme der B. C. W. den alten Tarif bis nach Beendigung des Krieges unverändert beibehalten lassen will.

Jeder Gewerbetreibende müsse bereits im Augenblick des Friedensschlusses genau die Kosten seines künftigen Betriebes abräumen können. Kommt der Berliner Magistrat hier zu spät mit einer Verbilligung des Tarifes so steht zu befürchten, daß zahlreiche Gewerbetreibende ihren Betrieb aus Berlin in die Nachbargemeinden, wo geringere Kosten haben, versetzen. Durch eine solche Überänderung, der die Angestellten folgen würden, leiden alle Berliner Gewerbestände und besonders die Besitzer von Wohnhäusern. Die Erparnis in einzelnen Vororten gegenüber Berlin beträgt für einen kleinen Betrieb (18 Pferdestärken) 3000 bis 4500 Mark, für einen mittleren Betrieb (35 Pferdestärken) 7000 bis 7500 Mark im Jahre allein an Stromkosten. Die Überänderung des Tarifes ist vor allem in folgenden Punkten gefordert: Der Hochspannungstarif muß auf einem festen Grundpreis von 6 bis 9 Pf. für die Kilowattstunde aufgebaut werden bei einer Mindestmenge von 30 000 Kilowattstunden im Jahre. Der Gleichstromtarif für Kraft und Heizwärme darf nicht mehr als 12 Pf. betragen. Der Tarif für Beleuchtung ist zunächst bald auf 30 Pf. für die Kilowattstunde herabzusetzen. Für die kleinen Wohnungen werden Haushaltstarife vorgeschlagen.

Vermischte Nachrichten.

Hilfe für Ostpreußen aus — Japan. Bekanntlich haben die Russen bei ihrem Einfall in Ostpreußen über 10 000 Einwohner, darunter Frauen, Greise und Kinder nach Russland verschleppt. Ein Teil davon ist in Sibirien interniert. Dieser Menschen, denen es vielfach am Notwendigsten fehlt, haben sich jetzt die in Japan ansäßigen Deutschen tatkräftig angenommen, nachdem die in Japan bestehenden Gefangen bereits mit allem Wesentlichen versorgt sind. Nach Mitteilungen des allgemeinen Ex. Prot. Wohlwesen wird in den Kreisen seiner japanischen Missionare von den Frauen eifrig für die Ostpreußen genutzt, während die Männer wohl vorwiegend mit Geldmitteln ausstellen. Möchten sich die Deutschen in der Heimat von ihren Landsleuten in Japan in der Treue gegen Ostpreußen nicht beschämten lassen.

Landtagsabgeordneter Schmidt gestorben. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete für Guben-Sorau-Kost, Stadtältester Oswald Schmidt in Kost, ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

"Auch geistige Getränke meidet er", so lautet der Schlafanzug in einem kurzen Lebensbild, das eine Berliner Zeitung in diesen Tagen von Lieutenant Immelmann anbrachte. Es ist bezeichnend und spricht für die Wertung des Alkoholgenusses im Felde, wenn solche tüchtige und tapferen Leute, wie auch die führenden unserer Kriegsschiffe, freiwillig auf den Genuss geistiger Getränke verzichten, um jederzeit klare Augen, füllten Kopf und gesunde Nerven zu haben.

Gemeinde und gut Schwientochowitz. Die seit nebezu zwei Jahren schwedende Verhandlungen betreffend die Zusammenlegung der Gemeinde Schwientochowitz mit rund 18 000 Einwohnern und des Gutsbezirks mit 11 000 Einwohnern sind nunmehr vorläufig genehmigt. Fürst Henkel von Donnersmarck, der Besitzer des Gutes hat sich gründlich hiermit einverstanden erklärt und nur gewisse Bedingungen gestellt, die in der Haupt- und Personalangelegenheiten betreffen. Die Zusammenlegung wird vom 1. April 1916 ab geplant, und mit ihr wird voraussichtlich auch eine Zusammenlegung der langen polnischen Ortszeichnung in eine deutsche verbunden sein. Am oberösterreichischen Industriebezirk kann, nach der "Schl. Ztg.", die Zusammenlegung von Gemeinde und Gut als bahnbrechend angesehen werden, da auch an anderen Orten ähnliche Verhältnisse bestehen und eine Trennung Missstände der markantesten Art hervorrufen.

Die Vorlebungen für die Vermundeten der Köthenen Lazarette sind zu Beginn des Winterhalbjahres wieder aufgenommen worden. Der Dozent des Köthener Polytechnikums, Eisen-Maupinsektor a. D. Grosche, hat die Verwaltung dieses Zweiges der Fürstliche für unsere Krieger in der Hand. Der Ortsgruppe "Köthener Polytechnikum" der Verwundetenfürsorge hat sich wieder eine große Zahl von Studierenden angeschlossen, so daß auch die Unterhaltungsverträge in den einzelnen Lazaretten für die ans Zimmer gesessenen Krieger wieder stattfinden können.

Reiche Stiftungen des Geheimen Kommerzienrats Neven DuMont hat zum Andenken an ihren jüngst verstorbenen Gatten für gemeinnützige und wohltätige Zwecke 100 000 Mark gestiftet. — Von dem Berliner Fabrikanten Herrn Hubert Fischer, Fürstlicher Schlosser 60, der höchstlich schon der Berliner Handelskammer 60 000 Mark zu Wohlfahrtszwecken überwiesen hatte, sind zur Verwendung für die Verwundeten- und Krankenpflege dem Zentralkomitee der preußischen Landesvereine vom Roten Kreuz 30 000 Mark gespendet worden.

Hindenburgs Milchwirtschaft. Durch Vermittlung des Landrats kann die Gemeinde Hindenburg in Übereinkunft die Milchwirtschaft von Kindern bis zu zwei Jahren, stillende Mütter und Kranken in anstrengender Weise fördern. In eigenen Verkaufsställen kommen täglich 1800 Liter Vollmilch und 600 Liter Magermilch zum Literpreise von 26 bzw. 15 Pf. zum Verkauf.

Weihnachtspende für Witwen von Freiheitskämpfern. Die städtischen Körperschaften in Teplice (Tollense) haben auf Aufrufung des Deutschen Kriegerbundes für eine Weihnachtspende für Witwen und Töchter heimgegangener Veteranen der Kriege 1813-15 je 6 Mark bewilligt. Es leben noch 10 Witwen im Alter von 72-105 Jahren und 551 Töchter.

Freie Butter gegen alte Briefmarken. Im Koburger Tageblatt befindet sich folgendes Interat: "Ich komme jed. Woche mit frischen Eiern und alter Landbutter nach Coburg und tausche diese gegen alte Briefmarken ein. Zu schriften unter „Marienliebhaber“ an die Expedition 125 Blattes."

Alte deutscher Cognac

Ashbach „Ural“

Rüdesheim
am Rhein.

3222

CASINO

Ab Dienstag, d. 7. Dezember,

Nach

MARJA LUSJEWIA

der 2^{te} Schlager der Saison

„Polnische Goldene Serie“

Die Sklavin der Seidenschaft

Pola Negri

Modernes Sittendrama in 5 Akten mit der „Polnischen Aida Niessen“, der reisenden

wie Zieliński, Pawłowski, Karłński u. a.

Das Drama behandelt ein äußerst spannendes Lebens-Thema der Gegenwart.

Das Erste Juwelier-Geschäft am Platze
A. KANTOR LODZ
Petrikauerstr. 29.

Gegründet 1875.

Empfiehlt zu den bevorstehenden Weihnachten eine grosse Auswahl Juwelen, Gold-, Silberwaren und Uhren.

Rekanntmachung.

Mit Erlaubnis d. Kreiswirtschafts-Ausschusses vom 29. d. M. sind mir sämtliche Bijouterie-Gegenstände aus Platin zum Verkauf freigegeben.

Königlich Schwedische Medaille Malmö 1914.

4 Staatspreise! 3 Stadtpreise!
70 Auszeichnungen!

Kasprowicz
Original-Liköre
Punsche
Kognak
vornehmste Welt-Marken.

4197

B. Kasprówicz, Gnesen.

Die Buchhandlung

J. Winkopf, Lodz, Petrikauerstraße 153

empfiehlt sich zur Lieferung von Büchern und Jugendschriften für den Weihnachtsmarkt.

— Zeitschriften und Zeitungen aller Art. —

Der

Hausfreund-Vollkalender 1916,

der demnächst im 37. Jahrgang erscheint, ist zum Preise von 6 kreuzig Pfennigen zu haben.

Bestellungen werden jetzt schon entgegengenommen.

!!Weihnachtsgeschenke!!

Pathephones, Grammophons, Platten in größter Auswahl. Geigen, Mundharmonikas, Harmonicas etc., elektrische Taschenlampen, Batterien, Taschenmeier, Taschenuhren, Portemonnaies, Taschenuhren, Taschenreise, Parfüme, Manicure sowie sämtliche Toiletten-Bedarfsartikel. 3308

G. Kawecki & Soh., Lodz, Petrikauerstr. 114 (Gronostaw).

Rechtskonsulent
Aloys Balle

Lodz, Petrikauer Str. 92, im Hause, linke Offizine, 2.

Rechtskonsulent
Paul Siebert

wohnt Petrikauer Straße Nr. 164, Parterre, rechts.

Rechtskonsulent
Wl. Rudzinski,

Petrikauer Straße 55, W. 8.

Möbel,

3370
in gutem Zustande zu verkaufen:
Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, 2 Schränke, Trumeau, Vult mit Gâteau, Damen-Coffette, Wäscheschränke, Bettstellen mit Matratzen, Waschtröste, Nachtschränke und Schrank mit Spiegel. Nicolausstraße Nr. 40, Wohnz. 2.

Galošen

werden nach neuem Verfahren repariert. — Glunastar. Nr. 52, im Laden. Unbrauchbare Galošen werden in Zahlung genommen.

Der langpraktizierende

Zahnärzt

L. M. Boczkowski

Petrikauer Straße Nr. 17, empfängt täglich von 10—11 morg. und 3—7 abends. 3359

Kräfte

entzettelich. Handtücher benötigt in 2 Tagen ohne Berufsschärfe unter gleichem Anwendung einer gründlichen Blutreinigungskur. Die Behandl. erl. Ihnen und äußerlich u. innen ich Jahr. sans. veralt. Fälle. „Salus“, Bochum 185, Kortumstr. 13. Vers. n. ausw. Mäuse Preise. Personenzahl angeben.

Einladung zur 347. Hamburger Staats-Lotterie!

Ziehung erster Klasse schon am 6. Januar 1916.

Größter Gewinn im günstigsten Falle

Eine Million Mark

„Man muß nicht reich sein, um ein Los zu kaufen, aber man kann hierdurch zu Reichtum gelangen.“

Jeder ist bestrebt, sich eine sorgenfreie Zukunft zu gestalten. Deshalb empfiehlt es sich, dem Glück die Hand zu bieten. Wieweile sind hierdurch zu Wohlstand und Reichtum geführt. Die Lose der deutschen Staats-Klassen-Lotterien sind auch in kleinere Abschnitte eingeteilt, so daß es allen Erwerbstätigen möglich ist, den betr. Verhältnissen entsprechend eine Beteiligung einzugehen, ohne große Summen zu riskieren.

Die Hamburger Staats-Lotterie

steht unter Aufsicht der Regierung und ist als äußerst chancenreiche Lotterie überall anerkannt.

Beachten Sie bitte die Neugestaltung des Plans.

Der höchste Gewinn beträgt im glücklichsten Fall

1000000 (Eine Million) Mark

oder Mk. 900 000 | Mk. 880 000 | Mk. 860 000 | Mk. 840 000 | Mk. 820 000 | Mk. 305 000
" 890 000 " 870 000 " 850 000 " 830 000 " 810 000 usw. usw.

Die Ziehung 1. Klasse ist: 6. Januar 1916. Die Ziehung 2. Klasse ist: 2. und 3. März 1916.

Der amtliche Preis der Lose für 1. und 2. Klasse zusammen ist: 1/1 Los Mk. 28.00, 1/2 Los Mk. 14.00, 1/4 Los Mk. 7.00, 1/8 Los Mk. 3.50

Die Aufträge werden sofort effektuiert! — Porto und amtliche Gewinnliste per Klasse 20 Pf. extra! — Prompte und diskrete Bedienung!

Heinrich Weller Lotterie-Haupt-Bureau Hamburg, Gänsemarkt 38.

Bitte den Bestellbrief hier abzuschneiden!

Bestellung erbitte sofort, da Nachfrage sehr groß!

**Bestellbrief für Herrn Heinrich Weller, HAMBURG,
Gänsemarkt 38**

Senden Sie mir zur

347. Hamburger Staats-Lotterie

ganze Original-Kauflos für die 1. Klasse: M. 28.—
halbes Original-Kauflos und 2. Klasse: M. 14.—
viertel Original-Kauflos 2. Klasse: M. 7.—
achtel Original-Kauflos 2. Klasse: M. 3.50

Betrag folgt gleichzeitig per Postanweisung ist per Nachnahme zu entrichten, folgt bei Banknoten, [Nichtgewünschtes ist durchzustrichen].

sowie den amtlichen Spielplan.

Porto und Gewinnliste für jede Klasse 20 Pf. extra.

Diesen Bestellbrief bitte gefl. franko abzusenden, da unfrankierte Briefe nicht angenommen werden.

Adresse des Bestellers:

[Gefl. recht deutlich schreiben]

Vor- u. Zuname:

Stand:

Wohnung:

Nächste Poststation od. Straße:

Bei gefl. baldiger Bestellung nehme auch Aufträge auf mehrere ganze, halbe, viertel oder achtel Original-Lose entgegen.

Zusammensetzung der Gewinne und Prämien:

Prämie I	Mk.	500 000	Mk.	500 000
Prämie II	"	300 000	"	300 000
1. Gewinn	"	200 000	"	200 000
1. "	"	100 000	"	100 000
1. "	"	90 000	"	90 000
1. Prämie	"	80 000	"	80 000
1. Gewinn	"	80 000	"	80 000
1. Prämie	"	70 000	"	70 000
1. Gewinn	"	70 000	"	70 000
1. Prämie	"	60 000	"	60 000
1. Gewinn	"	60 000	"	60 000
1. Prämie	"	50 000	"	50 000
1. Gewinn	"	50 000	"	50 000
1. Prämie	"	40 000	"	40 000
1. Gewinn	"	40 000	"	40 000
1. Prämie	"	30 000	"	30 000
1. Gewinn	"	30 000	"	30 000
7. Gewinne à Mark	"	20 000	Mark	140 000
3. "	"	15 000	"	45 000
16. "	"	10 000	"	160 000
1. Gewinn	"	7 500	"	7 500
1. "	"	6 000	"	6 000
56. Gewinne à	"	5 000	"	280 000
2. "	"	4 000	"	8 000
128. "	"	3 000	"	384 000
2. "	"	2 500	"	5 000
212. "	"	2 000	"	424 000
5. "	"	1 500	"	7 500
525. "	"	1 000	"	525 000
639. "	"	500	"	319 500
150. "	"	400	"	60 000
4426. "	"	300, 250, 220, 200, 175, 150, 125 usw.	"	9 509 500

zusammen 46020 Gewinne, 8 Prämien

4589 sowie 1000 Freilose

mit dem enormen Gewinn-Kapital von

13 Millionen 731 000 Mark.

Die 347-te Hamburger Staats-Lotterie

mit 100 000 Losen, 46020 Gewinnen und 8 grossen Prämien bietet den Interessenten die grössten u. sichersten Spiel-Chancen.

Es kommen im Ganzen: Mark 13 731 000 zur Verlosung; die Gewinne werden überall in Bar in deutscher Reichswährung ausbezahlt und hastet hierfür der Hamburger Staat.

Der grösste Gewinn ist im glücklichsten Falle

Eine Million Mark.

Es kommen zur Verlosung:

500 000 M	2 á	60 000 M
300 000 M	2 á	50 000 M
200 000 M	2 á	40 000 M
100 000 M	2 á	30 000 M
90 000 M	7 á	20 000 M
2 1 80 000 M	3 á	15 000 M
2 á 70 000 M	16 á	10 000 M
etc. etc.		

Die Lotterie ist in 7 Klas. eingeteilt. Die Ziehung der ersten Klasse findet am 6. Januar 1916 statt.

Preise der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1
M 1.25	M 2.50	M 5—	M 10—
25—	50—	100—	200—

Nachdem die Lose voraussichtlich rasch vergriffen und nicht vermehrt werden können, ist sofortige Bestellung empfehlenswert.

J. Hilsheim,
Ober-Lotterie-Einnehmer.
Hamburg, Admiraltät Str. 84.

Eine Million zu gewinnen!

Diese sonst nirgends gebotene Gelegenheit haben Sie in der jetzt bevorstehenden

347. Hamburger Staats-Lotterie, denn in dieser vom Staate genehmigten und garantierten großen Geld-Lotterie beträgt der grösste Treffer im glücklichsten Falle

1.000.000 Mark

der amtliche Preis der Lose beträgt für 1. Klasse: M. 2.50 für 1/4 Los, M. 5.— für 1/2 Los, M. 10.— für 1/1 Los. Erst in der 345. Lotterie konnte ich meinen Kunden einen Teil der Hauptprämie von 500.000 M. sowie das grosse Los von 200.000 M. auszahlen.

Ziehung 1. Klasse bereits am 6. Januar 1916.

Bestellungen hierzu erbitte umgehend an:

Friedrich Hartmann, Haupt-Lottereur Hamburg, Glodenfeuerwall 20 pt. 4587

Röntgl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915.

Hauptewinn im günstigsten Falle:

Mt. 800 000.

Los-Händler erhalten Vergütung.

George Meyer Klassen-Lose für jede Klasse:

1/8 M. 10.— M. 25.— M. 50.—

Leipzig, Neumarkt 40. Voll-Lose für alle Klassen gültig:

1/8 M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion. Gegr. 1860.

etc. etc.

Wiederverkäufern entsprechende Vergütung.

4406

4597

4606

4616

4626

4636

4646

4656

4666

4676

4686

4696

4706

4716

4726

4736

4746

4756

4766

4776

4786

4796

4806

4816

4826

4836

4846

4856

4866

4876

getroffen, so daß nach Ansicht des „Matin“ eine längere abwartende Haltung bei dieser Lage als ratslich anzusehen sei.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Genf gemeldet wird, liegen in Paris Nachrichten aus Genf vor, wonach die griechische Regierung den Ententevertretern ein militärisches Gutachten unterbreitete, das das Saloniкиer Unternehmen der Entente als nunmehr gegenstandslos bezeichnete, nachdem die serbische Armee vernichtet sei. Die Athener Regierung rate daher der englisch-französischen Heeresleitung an, ihre Landstruppen vor der Gefahr eines deutsch-bulgariischen Angriffes zu retten und Saloniki wieder zu verlassen.

Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Athen behauptet das Blatt „Neon Afti“, das Organ der Gunnaropartei, daß Deutschland und Österreich-Ungarn die griechische Regierung dahin verständigt haben, daß, wenn die Forderungen der Alliierten bewilligt würden und Saloniki zur Basis der Operationen der Ententemächte gemacht werden sollte, die Zentralmächte das griechische Gebiet nicht länger als das Gebiet eines befreundeten Staates ansehen könnten.

Schlimme Nachrichten aus Athen?

Aus Rom wird vom 3. Dezember gemeldet: Messaggero teilt mit, daß in der gefriegen Kammerversammlung nach einer Rede des Abgeordneten Micheli die Minister Sonnino und Salandra schlußig den Sitzungssaal verließen. Die Sitzung wurde unterbrochen. Beide Minister blieben etwa 20 Minuten im Ministerzimmer zu einer Besprechung. Bald verbreitete sich das Gericht, die Konkurrenz habe sich in Nachrichten erhalten; die griechische Regierung habe ablenkend auf die letzten kategorischen Forderungen des Bierverbandes geantwortet, sowohl auf das Verlangen freien Gebrauches des Hafens und der Bahnhöfe von Saloniki als auch auf die Forderung, die griechischen Küsten überzupaden zu dürfen, um zu verhindern, daß österreichisch-ungarische Unterseeboote sie als Basis benutzen.

(Wie dem W. T. B. dieser Meldung hinzufügt, liegt eine Bestätigung hinzu.)

Sonnino hatte am Freitag eine Unterredung mit dem griechischen Gesandten. Später erhielten noch der russische und der englische Botschafter auf der Konferenz, die mit Sonnino und mit dem griechischen Gesandten Coronilla sich besprachen.

Zu den Gerüchten vom Scheitern der Verhandlungen zwischen Griechenland und dem Bierverband schreibt „Giornale d’Italia“, daß nach Erkundigungen an wohlunterrichteter Stelle keinlicher Vorfall eingetreten sei. Auf die Forderungen des Bierverbandes in der letzten Note, über die die Besprechungen andauern, liege keine Weigerung Griechenlands vor. Die Nachrichten über den Bruch der Verhandlungen seien daher unbegründet.

Italienische Landung in Valona.

Dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir die folgenden Meldungen:

Aus Genf vom 3. Dezember: Einer Athener Meldung vom 2. Dezember zufolge sollen vorgestern italienische Abteilungen in Valona gelandet sein.

Aus Lugano vom 3. Dezember: Das römische Korrespondenzbureau teilt mit, die italienische Expedition nach Albanien sei bereits in Ausführung begriffen.

Aus Kopenhagen vom 3. Dezember: Nach der „Berlingske Tidende“ stammt die Nachricht, nach der gestern die ersten italienischen Truppen in Valona ausgesetzt worden seien, aus Athen. Der römische Korrespondent des „Daily Telegraph“ nennt dagegen noch die Aussichten auf eine italienische Invasion sehr gering.

Türkisch-griechische Verständigung.

Die „Kölner Zeitung“ erfährt aus Sofia vom 1. Dezember:

Von gut unterrichteter Seite erfahre ich, daß die türkisch-griechischen Beziehungen einen neuen Grad hoher Wichtigkeit erreicht haben. Skulidis und der Großwesir wechselten herzliche Telegramme. Die griechisch-türkischen Verhandlungen finden gleichzeitig in Konstantinopel und in Athen statt und betreffen die Regelung wirtschaftlicher Fragen sowie den Beistand griechischer und türkischer Untertanen in beiden Ländern. Das schnelle Vorschreiten der Verhandlungen erwacht die Hoffnung auf eine volle politische Verständigung.

Englischer „Plunder“.

Im englischen Oberhaus richtete Lord Portsmouth an die Regierung verschiedene Fragen über ihr Seerechtsproblem und erklärte es für verfassungswidrig, daß die Regierung am Beginn des Krieges der Londoner Erklärung, die das Oberhaus abgelehnt hatte, die Rechtskraft verliehen hat. Der Redner tadelte es, daß die Regierung durch die Königliche Verordnung das alte Recht preisgegeben habe, deutsche Waren auf See in neutralen Schiffen zu beschlagnahmen. Artikel zwei der 6. Haager Konvention habe keine Rechtskraft, da nicht alle Kriegsführenden der Abmachung beigetreten seien. Der Redner schloß: Wir müssen den ganzen Plunder der Londoner Erklärung der Haager Abmachung und ähnlicher juristischer Feinheiten los werden und die Interessen Englands und seiner Verbündeten einzeln und allein allen anderen vorantstellen.

Lord Lansdowne sagte, die Londoner Erklärung besäße keinerlei internationale Rechtskraft. Indem das Oberhaus die Bill über die Errichtung eines internationalen Gerichtshofes abgelehnt habe, sei auch die Londoner Erklärung gefallen. Sie besitze daher keine Geltung. Die Regierung habe jedoch bei Kriegsausbruch es für erwünscht erachtet, gemeinsame Regeln für die Seekriegsführung der Alliierten zu haben und die Londoner Erklärung als alleinige vorhandene Zusammensetzung der Rechtsgrundlage, aber mit sehr beträchtlichen, wichtigen Abänderungen angenommen.

Lord Haliburton beglückwünschte Lord Portsmouth dazu, daß er die Erklärung der Regierung herausgelöst habe, daß die Londoner Erklärung tot sei.

Lord Crewe sagte: Der Versuch hat sich als hoffnungslos erwiesen, auf Grund der Londoner Erklärung eine Liste der Banngüter und bedingter Banngüter usw. aufzustellen. Die Regierung wolle daher das Gesetz den absoluten Bedürfnissen der Lage an, während sie sich gewissenhaft bemühe, den Neutralen möglichst wenig Schaden zuzufügen. Wir waren verpflichtet, keinen Zollbreit nachzugeben, wo die Erfahrung zeigte, daß wir ein pedantisches Festhalten an dieser oder jener alten Regel vermieden müssten, die dem Feind zum Vorteile gereichte.

Drang nach irgend einer Handlung uns Unverletzte hinaustreibt, wir müssen diese Erwagungen zurückdrängen, es würde grausam und feige zugleich sein, hilflose Menschen im Stiche zu lassen. Der Kampf zwischen zwei sich widerstreitenden Pflichten wird dahin entschieden, daß wir ausschließen. Wir wollen auf bessere Zeiten warten, vielleicht rettet uns die nächste Nacht.

Noch während unserer Beratung fährt eine französische Granate durch das Dach und bohrt sich in die Steinsäule neben dem Verbandstisch vor dem Altar. Doppelt betäubend wirkt der Schall im geschlossenen Raum, minutenlang sind unsere Ohren wie verstopt und stechender Schmerz wühlt in den Trommelfellen. Ein neues Wunder. Keinem wird auch nur ein Haar gekrümmt. Zuflüssig sind alle im rückwärtigen Teile des Gotteshauses versammelt.

Es dauert längere Zeit, bis die ständigen Schwefeldämpfe durch die Fensterhöhlen abgezogen sind. Husten und Räuspeln extont, einige befällt ein schier ununterbrochenes Riesen. Ich hole mir das sehr interessante, bizarre geformte Sprengstück, um es als Andenken zu behalten.

Langsam schleichen die Stunden dahin, — bald wähnen wir unsere letzten Augenblicke gekommen, bald glimmt ein flüchtiges Hoffnung auf — so besonders in den Feuerpausen. Schließlich hat uns alle eine gewisse Gleichgültigkeit ergriffen: Wir glauben wie die Türken an das Datum.

Zu essen gibt es nichts. Wohl haben einige aus dem Dorf Steinbartes Brot geholt, allein die in Wasser aufgeweichte breite Masse schmeckt nach Schimmel und bitter. Viele erbrechen das eben Genossene wieder. Wein kosten wir genug, sogar zwei Flaschen Seft. Ich schlage vor, einen Trunk zu tun, ehe es zu spät wird. Der Gedanke findet Beifall. Wir lassen die Kücken bis in die gewölbte Kuppel springen: So knallen, unsere Granaten . . . Von Mund zu Mund kreisen ein paar Blechbecher, gefüllt mit einem weißen Edelwein und einer Sauv des jämmernden Cham-

Auch im Unterhaus beschäftigte man sich mit der Aussicht von Waren nach neutralen Ländern.

Dalziel (Unionist) fragte, ob die Regierung mit der Tätigkeit des niederlandischen Überseetrusters zufrieden sei, dessen Mitglieder enge geschäftliche Beziehungen zu Deutschland unterhielten, und wünschte eine Untersuchung der Tätigkeit des Trusts. Die Regierung sei bisher nicht streng genug gewesen und müsse in Zukunft kräftiger vorgehen.

Buckland (Unionist) erklärte, da Deutschland die Haager Konvention beiseite geschoben habe, brauche Großbritannien sich auch nicht daran gebunden zu halten, man müsse eine Konferenz der verbündeten und neutralen Länder einberufen, um die Bedingungen zu regeln, unter denen der überseeische Handel weiter betrieben werden soll.

Lord Robert Cecil sagte, die britische Regierung sei wegen der Berichte über die Ausfuhr von Öl und Fetten nach Deutschland etwas beunruhigt; sie sei der Sache nachgegangen und habe den Überseetrust ersucht die Verpflichtung auf sich zu nehmen, daß nicht mehr Öl und Fette nach Holland eingeschickt würden, als das Land selbst benötige. Er freue sich, mitteilen zu können, daß der Überseetrust seine Zustimmung gegeben habe.

Die englischen Niederlagen im Ostat.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Trak-Front brachten wir am 1. Dezember den Engländern große Verluste bei, machten mehrere hundert Gefangene, zum größten Teil Engländer, unter ihnen einen Major, einen Hauptmann und einen Fliegerleutnant. Wir erbeuteten neben zwei beladenen Transportdampfern und einem anderen Fahrzeug zwei Kanonenboote, zwei Munitionswagen und eine große Menge Kriegsmaterial. Das eine Kanonenboot führte 10 Geschütze, das zweite 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre. Das letztere ist bereits wieder gegen den Feind verwendet worden. Unsere von Kut el Amara ausgesandten Streitkräfte griffen die sich zurückziehenden feindlichen Kolonnen erfolgreich in der Flanke an.

Nach weiteren Meldungen aus Bagdad verfolgt die türkische Armee die Engländer. Der Oberbefehlshaber der englischen Truppen ist nach Bassorah geflohen. Die Türken erbeuteten auch einen radiographischen Apparat.

Aus Konstantinopel wird ferner vom 2. Dezember gemeldet:

Die Nachricht von dem Sieg der Türken über die Engländer in Mesopotamien, die gestern um die Mittagsstunde hier bekannt wurde, hat in der ganzen Stadt großen Jubel hervorgerufen. Die Häuser legten sofort Flaggenfahne an.

Die Bevölkerung von Bagdad hat unverweilt eine Sammlung zugunsten der Verbündeten eingeleitet. Die erste Liste enthält Bezeichnungen im Betrag von 7000 Pfund, eine für Bagdad ansehnliche Summe.

Ergänzende Nachrichten zufolge sind drei englische Motorboote beschädigt worden. Ein Motorboot ist gesunken. Unter den Gefallenen befindet sich auch ein Major der englischen Kavallerie. Unter der Deute befinden sich auch Fahnen.

pagners. Hätten wir jetzt einige gute Bissen gehabt, so wäre es ein Hintersmahl gewesen.

Schwarz, der eine Unteroffizier, hat einen glücklichen Einfall. Im zweiten Sanitätswagen, der draußen vor der Kirche steht, sind ja noch Konserven und Spez. Heran damit . . . Beträsst und mit leeren Händen erscheint er bald darauf wieder: Der Wagen ist zerstochen, es fehlt ihm die Deichselspitze, der Arznei- und Proviantkasten zeigt sich nur noch aus lauter Löchern zusammengezogen.

Der Nachmittag bringt keine Veränderung unserer Lage. Wir durchdringen nochmals das Dorf und finden dabei in einer verlassenen Wohnung einen schwer verwundeten Leutnant unseres Regiments. Der weint fast vor Freude über die Erlösung aus seiner furchtbaren Einsamkeit. Um folgenden Tage freilich hat er anders darüber gedacht.

Auf den Abend freuen wir uns wie die Kinder. Die Dunkelheit ist ja unser einziger Freund. Wir wollen sie benützen, um aus diesem Höllenpfuhl zu entmeichen und zu den deutschen Truppen zu gelangen.

In der Kirche flackern wieder die geweihten Kerzen, jedermann rüstet sich zum Aufbruch. Da, plötzlich lautes Gewehrklopfen, erregte französische Rufe. Die Türen werden aufgerissen, eine Abteilung feindlicher Infanterie erscheint und besetzt die Ausgänge. Sind wir gefangen?

Der französische Leutnant führt mich zum Major, dieser ein englischer alter Herr, zum Oberst. Nach langen Debatten erklärt man uns Aerzte und unser Personal für frei, befiehlt uns aber, die Nacht über in der Kirche zu bleiben. Eine Wache von fünf Mann mit aufgepolsterten Bajonetten wird im Raum verteilt. Was an deutschen Gewehren vorhanden, fällt der Vernichtung anheim. Unsere Selbstladepistolen und Degen werden uns von dem Leutnant abgenommen, allerdings mit der ehrenwürdigen Sicherung, daß er sie zurückgäbe, sobald wir die Erlaubnis

Vernichtung eines englischen Kanonenbootes.

„Daily Telegraph“ meldet aus Athen: Ein englisches Kanonenboot, das zur Verteidigung an der ägyptischen Küste verwendet wird, wurde von einem deutschen U-Boot in den Grund gehobt.

Der englische Dampfer „Langton Hall“ wurde torpediert. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Das schwedische Segelschiff „Emma“, mit einer Zementladung nach Südamerika bestimmt, ist im Kattegatt untergegangen. Von der Besatzung sind nur 4 Mann gerettet worden.

Befestigung von Teheran.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet nach dem persischen Blatt „Herwar“:

Die persische Regierung hat beschlossen, Teheran zu befestigen. Sie berief die Kadettenstämme, die bereits nach Teheran marschierten.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Der Präsident des Wiener Oberrechnungshofes.

Wien, 4. Dezember. Ministerpräsident a. D. Max Wladimir Freiherr von Beck ist zum Präsidenten des Obersten Rechnungshofes ernannt worden.

Denys Cochins Heimkehr.

Paris, 4. Dezember. Denys Cochin ist gestern früh aus Rom hier eingetroffen.

Admiral Trowbridge in Skutari.

London, 4. Dezember. (Reuter) Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß Admiral Trowbridge, der die britische Artillerie in Belgrad befehligte, in Skutari eingetroffen ist.

Der russische Thronfolger.

Christiania, 4. Dezember. Die Krankheit des russischen Thronfolgers röhrt von Veränderungen der Schilddrüse her. Schon mehrere Male ist er daran erkrankt. Es hat sich auch die geistige Gesundheit des Thronfolgers, die schon früher schwach war, erneut verschlechtert. Diese Drüsengeschwulst durch ein operatives Eingreifen zu entfernen, ist bisher noch nicht gelungen. Die Aerzte wollen durch eine noch malige Operation versuchen, ob sie nicht die Schilddrüse wieder in eine normale Form zurückbringen können. Diesmal ist es ein Spiel um das Leben des Kronprinzen.

Der russische Landwirtschaftsminister.

Copenhagen, 4. Dezember. Das Organ Sasonows „Russkoje Slovo“ ist wegen Veröffentlichung einer Unterredung mit dem neuen Landwirtschaftsminister Naumow zu 1000 Rubel Geldstrafe verurteilt worden. Die Erklärung Naumows rief in reaktionären Kreisen das größte Aufsehen hervor. Er betonte in fast allen wichtigen Fragen, darunter der Bevölkerung, ob sie nicht die Schilddrüse wieder in eine normale Form zurückbringen können. Diesmal nennen Naumow einen würdigen Abkömmling des Revolutionärs Krimoschkin.

zum Übertritt in unsere Linie belämen. — Wir haben unsere Waffen nie wiedergesehen.

So sind alle Hoffnungen auf die Dunkelheit, auf den Abmarsch in der Stille der Nacht zu schanden geworden. . .

Mit dem 8. September begann sodann der dritte Tag der Matzer. Soll ich alle seine Grauen schildern, soll ich berichten, daß die Kirche an diesem Tage fast völlig zur Ruine wurde, daß aufs neue schwere Bomben in das Innere schlugen und diesmal blutige Opfer forderten? Es genügt wohl, ein paar Einzelheiten herauszutragen.

Wir hungerten. Wir dursteten, weil der nächstgelegene Brunnen durch einen Geschoss verstopft worden war. Wasser war nur unter den größten Schwierigkeiten aus einer ferner gelegenen Leitung heranzuholen. Und dann lange es kaum für die Verwundeten, deren Zahl sich durch hereingebrachte Franzosen verdoppelt hatte. Wir legten neu Verbände an, während die Wände des Baues barsten und neben uns die Kameraden fielen. Eine einzige Granate hatte 11 Mann (Deutsche und Franzosen) zu Boden gerissen, einer war sofort tot. Wir trösteten, wir kämpften mit aller Energie gegen die immer größer werdenden Paniken und wußten doch selber keinen Rat.

Auf den Gassen draußen tobte der heftige Nahkampf. Es wurde um den Besitz des Dorfes gerungen. Bald schienen unsere Landsleute, bald die Gegner im Vordringen zu sein. Hunderte von Gewehrfügeln pfiffen durch die Fenster, drückten sich platt an den Pfosten und Mauern.

In diesen wahnwirrigen Stunden fand in unserem Gefängnis eine große Verbrüderung statt. Der französische Posten nahm die Bajonetten von den Gewehren und stellte diese in eine Ecke. Dann kamen die Leute auf uns zu, schüttelten uns die Hände: „Nous sommes tous camarades!“ Wir wollen zusammenhalten bis in den Tod! (Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Kriegstagebuch.

Bon
Dr. H. P. Alunker.

(7. Fortsetzung.)

Zwei Krankenträger nähern aus rotem Altmarsch und weißem Priestergewand zwei Fahnen des Genfer Kreuzes. Ich steige auf die Plattform des Turmes, um Umschau zu halten und die Anbringungsstellen für die Flaggen zu bestimmen. Weithin dehnt sich hügeliges Gelände, die Höhe des Schlachtfeldes. Schwache Rauchwölkchen zeigen die französischen Batteriestellungen an, von 2 Seiten fliegen die Granaten ins Dorf. Eine bestürrende Feststellung.

Die Fahnen mit dem Genfer Kreuz flattern von Turm und Dach. Trotzdem dauert es nicht lange, da liegt die eine mit samt der zerschmetterten östlichen Turmhälfte unten auf dem Friedhof.

Es hat einen furchtbaren Krach gegeben, viel Staub und Kalkbelag ist von der Decke auf uns gefallen. Verletzt wurde niemand, jedoch scheint mir, daß unsere blauen Gesichter noch um einen Ton höher geworden sind. Ein französischer Grus ist es gewesen.

Wir befinden uns in einer Beratung. Besteht eine Möglichkeit des Entkommens? Sicherlich! Der einzelne könnte es wagen. Allein was geschieht mit den Verwundeten, die uns flehentlich bitten, zu bleiben oder sie mitzunehmen; wie bringen wir unsere beiden Wagen, unsere in einer Scheune stehenden Pferde und natürlich die 20 Krankenträger nur einigermaßen heil hinter unsere Front? Ein unausführbares Unternehmen! Entweder werden wir beim Anspannen zusammenstoßen oder beim Marsch über die Höhen. Diese Verantwortung will keiner übernehmen. So wichtig wir Aerzte bei der Truppe sind, so wahrscheinlich der eine oder andere unter Ausnutzung aller Deckungen entkommen wäre, so heftig der

Amtliches.

Polizeiverordnung

Auf Grund des § 1. der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 in Verbindung mit § 1 der Verordnung des Herrn Generalgouverneurs in Warschau vom 8. September 1915 (B. Bl. Nr. 1 für das Generalgouvernement Warschau Seite 1) über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden erlaße ich hiermit für den Stadtteil Lodz folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Die Versorgung der Stadt Lodz mit Futtermitteln (Hafer, Kleie, Heu) geschieht durch die beim Magistrat der Stadt Lodz errichtete Futtermittellestelle.

§ 2.

Die Futtermittellestelle hat das alleinige Recht der Einführung der Futtermittel in die Stadt Lodz. Nur von ihr durch schriftlichen Ausweis Bevollmächtigte dürfen innerhalb des Stadtbezirks Lodz Futtermittel feilhalten und verkaufen. Sie haben sich hierbei streng an die Bedingungen der Futtermittellestelle zu halten. Personen, die die Futtermittellestelle nicht bevollmächtigt, ist die Einführung von Futtermitteln in die Stadt Lodz, sowie das Feilhalten und der Verkauf in der Stadt Lodz untersagt.

§ 3.

Mit meiner jedesmaligen ausdrücklichen Genehmigung bezüglich der Art und Menge der Futtermittel sowie des Ankaufsbezirks darf die Futtermittellestelle durch von ihr dazu schriftlich Bevollmächtigte innerhalb der mir unterstellten Kreise Futtermittel aufkaufen und nach Lodz einführen.

§ 4.

Tierhaltern in der Stadt werde ich ausnahmsweise die Einführung von Futtermitteln zum eigenen Gebrauch auf besonderes Ansuchen gestatten, sofern die Erzeugnisse von in eigener Bewirtschaftung des Tierhalters stehenden Grundstücken außerhalb der Stadt geerntet sind.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubeln oder mit Gefängnis oder Haft bis zu sechs Monaten bestraft, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine schwerere Strafe verwirkt ist.

Unabhängig von der Strafe kann auch die unentgeltliche Einziehung der zu Unrecht in die Stadt Lodz eingeführten Futtermittel zu Gunsten der Stadtgemeinde durch mich verfügt werden.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Lodz, den 4. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
v. Oppen.

Verordnung über die Bereitung von Backwaren.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden vom 22. März 1915 verordne ich für Stadt und Kreis Lodz, wie folgt:

§ 1.

Als Roggenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Kuchens, zu deren Bereitung mehr als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl auf siezig Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehlartigen Stoffen verwendet werden.

Als Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Kuchens, zu deren Bereitung Weizengemehl verwendet wird.

Als Kuchen im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, zu deren Bereitung mehr als zehn Gewichtsteile Zuder auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehlartiger Stoffe verwendet werden.

§ 2.

Bei der Bereitung von Brot dürfen ungemischtes Weizengemehl, Weizen- und Roggenauszugsmehl nicht verwendet werden.

§ 3.

Bei der Bereitung von Weizenbrot muß Weizengemehl in einer Mischung verwendet werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtwiegs enthält; der Weizengehalt kann bis zu zwanzig Gewichtsteile durch Kartoffelstärke oder andere mehlartige Stoffe ersetzt werden.

§ 4.

Die Vorschriften des § 3 gelten nicht für reines Weizenbrot, das aus Weizengemehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Weizen bis zu mehr als dreihundertneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 5.

Bei Bereitung von Roggenbrot muß auch Kartoffel verwendet werden.

Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelschwammmehl oder Kartoffelstärke oder mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffeln verwendet werden, muß mit dem Buchstaben "K" bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewichtsteile Kartoffelflocken, Kartoffelschwammmehl oder Kartoffelstärke oder werden mehr als vierzig Gewichtsteile gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß das Brot mit den Buchstaben "KK" bezeichnet werden.

Zur Bereitung von Roggenbrot darf Weizengemehl nicht verwendet werden. Statt Kartoffeln kann Bohnenmehl, Erbsenmehl, Gerstenkroth, Gerstenmehl, Hafermehl, fein vermahlene Kleie, Maismehl, Reismehl in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden.

§ 6.

Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreihundertneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 7.

Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehlartigen Stoffen aus Weizen bestehen.

§ 8.

Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backware dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten.

wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten.

§ 9.

Roggenbrot von mehr als 50 g Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

§ 10.

Die Verwendung von backfähigem Mehl als Strohmehl zur Isolierung des Teiges ist in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten.

§ 11.

Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem andern als dem Hergestellten ausgebacken wird, sowie wenn Backware von Konsumenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

§ 12.

Die Beamten der Polizei, die Milizbeamten und die von der Polizei oder der Miliz beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Backware bereitet, aufbewahrt, gehalten oder verkauft wird, jederzeit einzutreten, das selbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsauszeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbestätigung zu entnehmen.

§ 13.

Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backware hergestellt oder gelagert wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter oder Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei, der Miliz und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebes und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 14.

Die Milizbeamten und Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesetzwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, verschwiegenheit zu beobachten und sich der Meldung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten.

§ 15.

Bäcker, Konditoren und Verkäufer von Backware haben einen Ablauf dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 16.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 3000 Rubel oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 17.

Diese Verordnung gilt nicht für Zwieback, der für Rechnung der Heeresverwaltung hergestellt wird.

Sie gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden.

§ 18.

Diese Verordnung tritt mit dem 18. April 1915 in Kraft.

Lodz, den 7. April 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident

v. Oppen.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 in Verbindung mit § 1 der Verordnung

des Herrn Generalgouverneurs vom 8. September 1915 (B. Bl. Nr. 1 Seite 1) erlaße ich für die Stadt Lodz und die Landkreise Lodz und Brzezin, sowie für den unter deutscher Verwaltung stehenden Teil des Kreises Łask folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Für die nachstehend bezeichneten Lebensmittel und Waren werden folgende Preise als Höchstpreise festgesetzt, wobei 1 Rentner = 3 Rubel = 50 kg = 120 polnische Pfund und ein polnisches Pfund = 410 g gerechnet wird.

I. Mehl.

a) für die Städte Lodz und Tomaszow im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Roggenmehl 20 Pf.	= 13½ Kop.
Weizengemehl 32 "	= 21½ "
Roggenbrot 16 "	= 10½ "
Weizenbrot 24 "	= 16 "

b) für den übrigen mir unterstellten Verwaltungsbezirk: im Großhandel den Rentner:

Roggenmehl 13 M.	= 8,67 Rub.
Roggenbrot 11 "	= 7,33 "
Weizenmehl 18 "	= 12,—" "

im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Roggenmehl 15 Pf.	= 10 Kop.
Weizengemehl 32 "	= 21½ "
Roggenbrot 14 "	= 9½ "

II. Fleisch.

a) In der Stadt Lodz für ein polnisches Pfund: im Großhandel:

Kindfleisch I. Sorte	83 Pf.	= 55 Kop.
" II. "	72 "	= 48 "
" Koscher I. Sorte	98 "	= 65 "
" auch Filet	98 "	= 65 "
Kalbfleisch	83 "	= 55 "
" Koscher	84 "	= 56 "
Hammelfleisch	93 "	= 62 "
" Koscher	84 "	= 56 "
" Koscher	93 "	= 62 "

im Kleinhandel:

Kindfleisch I. Sorte	98 Pf.	= 65 Kop.
" II. "	87 "	= 58 "
" Koscher I. Sorte	113 "	= 75 "
" auch Filet	113 "	= 75 "
Kalbfleisch	98 "	= 65 "
" Koscher	100 "	= 67 "
Hammelfleisch	100 "	= 67 "
" Koscher	108 "	= 72 "
Schweinefleisch Karbonade	135 "	= 90 "
" II. Sorte	120 "	= 80 "
Rindstalg	135 "	= 90 "
" Koscher	270 "	= 180 "
Speck	210 "	= 140 "

b) Für den übrigen mir unterstellten Verwaltungsbezirk im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Kindfleisch I. Sorte	75 Pf.	= 50 Kop.
" Koscher	85 "	= 57 "
Hammelfleisch besser Sorte	60 "	= 40 "
" Koscher	70 "	= 47 "
Schweinefleisch Karbonade	130 "	= 87 "
" II. Sorte	11	

III. Butter.

für den ganzen mir unterstellten Verwaltungsbezirk im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Marksbutter (Kochbutter) 180 Pfg. = 120 Kop.
Fafsbutter (Schmandbutter) 270 " = 180 "

IV. Zucker.

a) Für die Stadt Lodz im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Farinzucker 42 Pfg. = 28 Kop.

Würzucker 51 " = 34 "

b) Für den übrigen mir unterstellten Verwaltungsbezirk: im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Farinzucker 45 Pfg. = 30 Kop.

Würzucker 52 " = 35 "

V. Salz.

Für den ganzen mir unterstellten Verwaltungsbezirk im Kleinhandel für das polnische Pfund: 11 Pfg. = 8 Kop.

§ 2.

Den Bürgermeistern der Städte Babianice, Tomaschow und Biertz wird die Befugnis übertragen, die im § 1 bestimmten Höchstpreise zu ermäßigen. Die Bürgermeister der Städte Lask und Brzeziny haben das gleiche Recht, jedoch vorbehaltlich meiner Genehmigung.

§ 3.

Die im § 1 oder auf Grund des § 2 bestimmten Höchstpreise sind in sämtlichen Verkaufsräumen, in denen diese Waren aufgehalten werden, in deutscher und polnischer Sprache an Stellen, an denen sie vom laufenden Publikum bequem gesehen werden können, auszuhängen.

§ 4.

Das Anbieten, Verkaufen und Kauen der im § 1 bezeichneten Waren zu einem Preis, der die festgesetzten Höchstpreise übersteigt, ist verboten. Wer höhere Preise fordert oder sich zahlen lässt oder zahlt wird mit Geldstrafe bis zu 5000 Rbl. oder mit Gefängnis oder Haftstrafe bis zu 6 Monaten bestraft. Der gleichen Strafe verfällt, wer dem § 3 zuwiderhandelt. Die verbotswidrig verhandelten werden ohne Entschädigung eingezogen. Auch kann die Schließung der Verkaufsstelle angeordnet werden.

§ 5.

Die in der Verordnung vom 23. September 1915 festgesetzten Höchstpreise für polnische Kohle bleiben unverändert mit der Maßgabe, daß entsprechend der inzwischen erfolgten Herabsetzung des Rubelkurses (Verordnung vom 10. November 1915, Verordnungsblatt Nr. 7) der Höchstpreis für polnische Kohle im Kleinhandel fortan beträgt:

2 Mt. = 1,33 Rbl. für den Zentner beim Verkauf unter 10 Zentner.

1,85 Mt. = 1,23 Rbl. für den Zentner beim Verkauf über 10 Zentner.

§ 6.

Nachdem durch Verordnung des Herrn Generalgouverneurs vom 15. Oktober 1915 das Petroleum beschlagnahmt und den Kreischaß und Polizeipräsidienten die Freigabe geringfügiger Mengen übertragen worden ist, wird die Fortsetzung der Kleinverkaufspreise für die freigegebenen Mengen an Petroleum von Fall zu Fall durch Verfügung des Polizeipräsidienten erfolgen.

man darf 18 Rubel zahlen, während heute für ein Platin-Dreirubelstück gerne 40 Rubel gezahlt werden.

So stieg im Laufe der Jahre das kostbare Edelmetall im Preise. Für seltene Jahrgänge des Platinrubel werden bis über 100 Rubel verlangt und von reichen Sammlern auch gezahlt. Und das für Münzen, die die Aufschrift „Für Silber“ (Sa. Sferebro) tragen und den Wert von drei Rubeln haben. Tempora mutantur!...

Außer den Rubeln wurden in Russland auch verschiedene Medaillen und Jetons in Platin ausgeprägt.

A. K.

Phantastische Nachrichten über die Zustände in Deutschland. Im Ausland herrscht eine wahnsinnig beflügelnde Begriffsverwirrung über die Zustände in Deutschland. So wirkt das n o r w e g i s c h e „Dagblad“ allen Ernstes die Frage auf, ob die Deutschen grüne Seife essen. Und zwar fühlt sich das Blatt dazu berechtigt, wegen des auffallend großen Ausfuhr von Seife, insbesondere „grüner Seife“, die in der letzten Zeit aus Norwegen nach Deutschland stattgefunden hat. Die ausgeführt Mengen seien so gewaltig, daß es ausgeschlossen erscheine, die Deutschen benötigten die Seife nur zum Waschen. Da nur die Engländer den Norwegern erzählt haben, daß in Deutschland große Hungersnot besonderer Mangel an Fleischfetten, herliche, so liegt ja für einen Nordländer der Gedanke nahe, daß die „vielversessenen“ Deutschen die Seife als Speisejetzt be nutzen. (Vielleicht ist das der Grund, warum die norwegische Regierung in „wohlwollender Neutralität“ die Ausfuhr von Seife verboten hat.)

Ebenso ernsthaft berichtet das d ü n i s c h e Blatt „Röddings Pois“ vom 21. November: „Unter dem Namen „Die Wacht am Spree“ (1) ist jetzt in Berlin ein neues Corps zur Nachbewachung gegründet worden. Es besteht die eingezogenen zahlreichen Polizisten und besteht aus handfesten Weibern, deren es in Berlin eine große Menge gibt. Sie rekrutieren sich aus zahlreichen Baubandlangerinnen und aus Weibern, die sonst als Akrobaten auftreten. Manche dieser Weiber haben Riesenkräfte und würden sich bald in Respekt zu setzen. Die „Wacht am Spree“ hat eigene Uniform, und jedes Weib ist für den Notfall von einem bissigen Hund begleitet: ein Amazonenkorps.“

Man sollte meinen, daß die Dänen wenigstens, die doch ungestörten Verkehr mit Deutschland haben, etwas besser über deutsche Zustände unterrichtet sein könnten.

§ 7.

Die sonst bestehenden Bestimmungen über Höchstpreise, und zwar:

1) für Getreide und Gräser

(§ 7 und 11 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost über die Sicherstellung der Ernte vom 1. Juli 1915, Verordnungsblatt Nr. 12 und Verordnung des Herrn Präsidenten der Zivilverwaltung vom 13. August 1915, Verordnungsblatt Nr. 19).

2) für Kartoffeln und Kartoffelfabrikate

(§§ 3—5 der Bekanntmachung des Herrn Verwaltungschefs vom 19. September 1915, B. Bl. Nr. 3 und Polizeiverordnung vom 4. November 1915) bleiben bestehen.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung anstelle der bisherigen Verordnung über Höchstpreise vom 7. Oktober 1915 in Kraft.

Lodz, den 4. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Meine Verordnung vom 15. Mai 1915 über den Gewerbebetrieb der Rechtskonsulenten bringe ich hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntnis und dehne sie gleichzeitig auf die Kreise Lask und Brzeziny aus.

Lodz, den 3. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident.
v. Oppen.

Verordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten vom 22. März 1915 über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden für das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Russisch-Polen erlaße ich für den Umsang der Stadt und des Landkreises Lodz folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Personen, welche gewerbsmäßig fremde Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrmehmende Geschäfte, insbesondere die Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufsätze besorgen (Rechtskonsulenten) haben mit spätestens bis zum 20. Mai 1915 hieron Anzeige zu machen.

§ 2.

Dieselben haben fortan:

1. ein Tagebuch,
2. ein Geld- und Urkundenbuch,
3. Handakten

zu führen.

Die Bücher müssen dauerhaft gebunden, die Seitenzahl muß vom Polizeipräsidium bescheinigt und die Eintragungen müssen leserlich sein.

Radierungen sind unzulässig.

In die Bücher sind alle Aufträge — mündliche und schriftliche — sofort einzutragen.

§ 3.

Jedes Schriftstück an Behörden und Privatpersonen muß oben links tragen: Namen, Wohnung oder Geschäftsort, Nummer des Tagebuchs des Rechtskonsulenten und zwar auch bei

Die „Wacht am Spree“ haben sie bei ihrem mangelnden Verständnis für deutsche Grammatik natürlich der „Wacht am Rhein“ nachgebildet.

Kunst und Wissenschaft.

Österreichisches Denkmalschutz an der Front. Die kaiserlichen Bormühle von der feindlichen Seite, die jetzt auch unsere österreichischen Verbündeten wegen der Bedeutung der Verteidigung der Verteidigung in Beweis treten, werden am besten durch folgende Tatsachen widerlegt: Auf allen Fronten ist den kämpfenden Helden je ein K u n t h i l f o r k e Gegebeben, der mit den Kunstdenkmalen des betreffenden Kampfgebietes besonders genau vertraut ist. Er hält sich dauernd in der Nähe der Front auf und gibt die nötigen sichernden Nachschläge. Überdies erhält an der italienischen Front jeder österreichische Offizier sein mit Abbildungen versehenes Verzeichnis aller wichtigen Kunstdenkämler des Kampfgebietes und seiner Umgebung. Sie auf jede nur denkbare Weise zu schonen, falls die Sicherheit der eigenen Truppe das nicht verbietet, ist strengste Pflichtung ergangen. Wir möchten wohl wissen, ob irgend eines der feindlichen Helden sich eines solchen wissenschaftlichen Beitrages auch nur im Generalsstab zu Hause befindet. Die lächerliche Beschreibung der schönen Stadt G o d z wäre dann wohl nie vorgekommen.

Eine Medaille zum 25jährigen Jubiläum der Serumtherapie. Gestern, am 4. Dezember, sind 25 Jahre verflossen, seitdem E. v. B e h r i n g seine erste Mitteilung über die Serumtherapie veröffentlichte, und zwar in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Zur Erinnerung an diese Entdeckung hat der Frankfurter Goldhauer F r a n k a n n im Auftrage des Direktors des Berliner Müllnababinetts, Professor Menadier, eine Medaille geschaffen. Sie trägt das Reliefbild v. Behring und auf der Rückseite die Worte: „25 Jahre Serumtherapie — 4. Dezember 1890 bis 4. Dezember 1915.“

Von Deutschlands Befreiung. In der Stadtbücherei E l b i n g ist losen in dem neu eingerichteten, am 1. Oktober d. J. eingeweihten Gebäude unter der Bezeichnung „Von Deutschlands Befreiung“ eine Ausstellung von Dokumenten aus den Kämpfen gegen die Franzosen von 1815 bis 1870 bis 1871 errichtet worden, deren Ertrag für die Weihnachtsbeschaffung vermunderter Soldaten und ähnliche Zwecke verwendet werden soll.

solchen Eingaben, die er durch den Auftraggeber oder durch Dritte aufseiten, schreiben oder unterschreiben läßt. Von jedem Schriftstück ist der Entwurf bei den Akten zu behalten.

§ 4.

Jeder Wohnungswechsel ist binnen einer Woche dem Polizeipräsidium anzumelden.

§ 5.

Auf mein Verlangen haben die Rechtskonsulenten ihre Bücher zu einer von mir festbestimmten Stunde im Polizeibüro vorzulegen.

§ 6.

Die Bücher und Handakten sind mindestens fünf (5) Jahre lang aufzubewahren.

§ 7.

Auch Schriftstücke, die aus Gesälligkeit gefertigt werden, oder solche, die in die Feder dictiert werden, sowie auf Abschriften zu einer Klageschrift, sind links oben mit Namen, Wohnung und Nummer des Tagebuchs zu versehen.

§ 8.

Die Tagebücher müssen folgende Spalten enthalten:

1. laufende Nummer,
2. Datum des Auftrages,
3. Name und Wohnung des Auftraggebers,
4. Inhalt des Auftrages,
5. Objekt,
6. Datum des Abgangs des Schriftstückes,
7. Bezeichnung der Person oder Behörde, an die das Schriftstück abgegeben wurde,
8. Betrag der empfangenen Gesamtgebühr,
9. Datierung des Zahlers, bzw. bei Personen, die nicht schreiben können, eines fremden einwandfreien Schreibzeugen,
10. Bemerkungen.

§ 9.

Die Geld- und Urkundenbücher müssen folgende Spalten enthalten:

1. laufende Nummer,
2. Datum des Einganges,
3. von wem erhalten?
4. Bezeichnung des Gegenstandes und Beitrages,
5. Datum des Abgangs,
6. an wen abgegeben?
7. Bezeichnung des Gegenstandes und Beitrages,
8. Nummer des Tagebuchs der Angelegenheit,
9. Bemerkungen.

§ 10.

Die Ausübung der Tätigkeit als Rechtskonsulent ist von meiner Genehmigung abhängig. Für die Genehmigung ist eine Steuer von 300 Mark pro Jahr zu entrichten. Die Genehmigung ist jederzeit widerruflich.

§ 11.

Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 5000 Rubeln oder mit Gefängnis oder Haft bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 12.

Diese Verordnung tritt am 20. Mai 1915 in Kraft.

Lodz, den 15. Mai 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident.
ges. v. Oppen.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 in Verbindung mit § 1 der Verordnung des Herrn Generalgouverneurs vom 8. September 1915 (B. Bl. Nr. 1 für das Generalgouvernement Warschau Seite 1) über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden erlaße ich hiermit für die Stadt Lodz, die Landkreise Lodz und Brzeziny, sowie für den unter deutscher Verwaltung stehenden Teil des Kreises Lask folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Mit Gefängnis oder Haft bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubeln wird bestraft:

1. wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, für rohe Naturerzeugnisse sowie für Heiz- und Leuchtstoffe Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder solche Preise sich oder einen anderen genähren oder versprechen läßt;
2. wer Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art, die von ihm zur Veräußerung erzeugt oder erworben sind, zurückhält oder geheim verwahrt, um durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen;
3. wer, um den Preis für Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art zu steigern, Vorräte vernichtet, ihre Erzeugung oder den Handel mit ihnen einschränkt oder andere unlautere Mittel anwendet;
4. wer an einer Verabredung oder Verbindung teilnimmt, die eine Handlung der in Nr. 1 bis 3 bezeichneten Art zum Zwecke hat.

Die Waren werden ohne Entschädigung eingezogen. Auch kann die Schließung der Verkaufsstelle angeordnet werden.

§ 2.

Bis 1 Uhr nachmittags sind die Wochenmärkte ausdrücklich der Deckung des Hausbedarfs vorbehalten. Erst nach 1 Uhr ist der Zutritt Händlern und Zwischenhändlern gestattet.

Den Händlern ist verboten, die zum Markttagen Wagen mit Lebensmitteln auf den Landstraßen und auf den Straßen und den Plätzen der Städte zum Zwecke des Ankaufs der Marktwaren anzuhalten.

Zwischenhandlungen werden nach § 1 bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Lodz, den 7. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident.
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Bei der geringen Menge der zur Versteigerung eingerichteten Rechnungen hat es den Anschein, als ob nur ein Teil der der Stempelsteuer unterliegenden Rechnungen zur Versteigerung gebracht sind. Ich verlängere die Frist zur Beibringung der rückständigen Stempelsteuer bei Vermeidung der angedrohten Stempelstrafen bis zum 15. Dezember d. J.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß Rechnungen, die nach dem 1. Dezember d. J. ausgestellt sind, der Versteigerung vorerst nicht unterliegen, da eine neue Verordnung über die Erhebung der Stempelsteuer demnächst veröffentlicht wird

Die Lage in Südwestafrika.

Aus der amtlichen Deutschen Zeitung über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten teilen wir über die Lage in Deutsch-Südwestafrika das Folgende mit:

Seit dem Abschluß der Kapitulation am 9. Juli d. Js. sind aus dem Schutzgebiet nur wenige Nachrichten über die dortigen Verhältnisse nach Berlin gelangt.

Auf Grund der Kapitulationsbedingungen wurden die bei der Mobilisierung zur Schutztruppe eingezogenen Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes entlassen, um zu ihren bürgerlichen Berufen zurückzukehren, während von der aktiven Truppe, wie jetzt bekannt geworden ist, der größte Teil der Offiziere und die gesamte Mannschaft in Aus, an der Bahn Süderhafen-Koetmannshoop untergebracht worden sind.

Die im Verlauf des Krieges in Gefangenschaft gekommenen und nach Südafrika überführten Offiziere und Mannschaften sind nach Südwestafrika zurückgebracht und dort, sofern sie dem aktiven Stand angehörten, nach Ostantrien bzw. Aus geschickt, sofern sie zum Beurlaubtenstand gehörten, innerhalb des Schutzgebietes entlassen worden. Die Feuerkraft aus Süderhafen und die im Laufe des Krieges von anderen Orten des Schutzgebietes aus irgendwelchen Gründen nach Südwestafrika in Konzentrationslager verbrachte Zivilbevölkerung ist ebenfalls an ihre früheren Wohnorte im Schutzgebiet zurückgesandt worden.

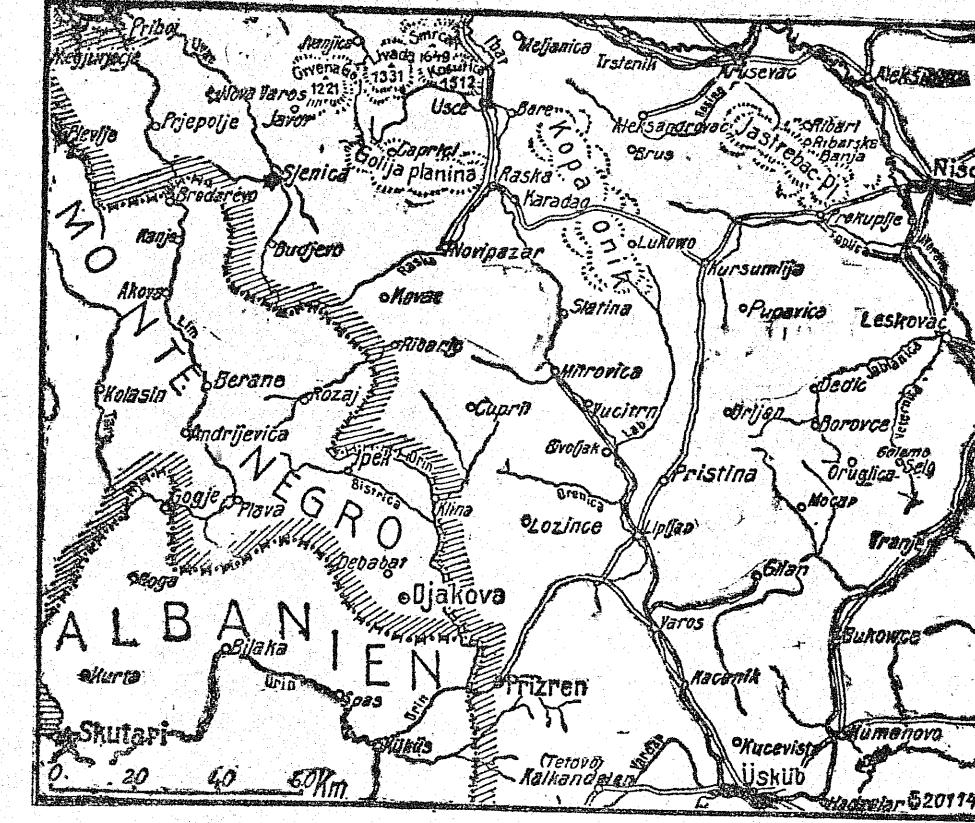
Über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande liegen noch wenige sichere Mitteilungen vor.

Sicher ist, daß das Land, soweit es unmittelbar vom Kriege berührt worden ist, gefilzt hat. Nach allem, was bisher bekannt geworden ist, müssen Engländer und Buren in einem geradezu unstrittigen Art und Weise gehaust haben. Wie der Korrespondent eines holländischen Blattes aus Kapstadt mitteilt, wurde systematisch geraubt und geplündert, wo sich überhaupt eine Gelegenheit dazu bot. Von der Plünderei wurden in erster Linie die zum Teil von der Bevölkerung geräumten kleineren Orte und allein stehende Farmen betroffen, während z. B. Windhuk davon weitgehend verschont geblieben sein soll. Ganze Züge und Wagenkolonnen mit Hausrat aller Art sollen zum Abtransport nach der Kapkolonie gelangt und große Herden geräubten Viehs dorthin abgetrieben worden sein.

So ist vieles, was nach dem unglücklichen Aufstand der Jahre 1904/07 unter Aufwand von großer Mühe, Arbeit und Geld neu entstanden war, wiederum der Verwüstung anheimgefallen. Dazu auch unter den Eingeborenen einige unruhige Elemente, die die Gelegenheit zu räuben und zu plündern nicht entgehen ließen, war nach Lage der Dinge anzunehmen. Auf welche Ursachen der Aufstand der Namahebner Ostafrikas zurückzuführen ist, steht noch nicht fest. Aus dem, was bis jetzt darüber in Erfahrung gebracht werden konnte, geht hervor, daß die führenden Kreise unter ihnen schon seit Kriegsbeginn mit dem Feinde in Verbindung standen und daß der Aufstand daher von außen geübt worden ist.

Zur Zeit soll im Lande Ruhe herrschen. Die Südafrikanische Union scheint bemüht zu sein, die wirtschaftlichen Verhältnisse möglichst schnell wieder zu beleben.

Diese Bemühungen scheinen sich allerdings nur einseitig auf die Förderung der Interessen der südafrikanischen Kaufleute zu erstrecken, die in Windhuk und anderen Hauptstädten des Landes Niederlagen zu errichten die Erlaubnis haben. Die Nationalbank von Südafrika hat in Süderhafen eine Zweigstelle errichtet, und soll daselbst für Swakopmund und Windhuk planen. Einfuhr von Waren darf nur über See und über die Häfen von Süderhafen und Wasserkuppe erfolgen. Waren Südafrikanischen Ursprungs genießen Zollfreiheit, während solche



Zu den Kämpfen im serbisch-montenegrinischen Grenzgebiet.

anderer Herkunft einem Eingangszoll nach den für die Union geltenden Zollgesetzen unterliegen.

Was den diamantennahau anbelangt, so scheint die Regierung der Union die Wiederaufnahme des Betriebes verlangt zu haben unter Wahrung der Rechte der Gesellschaften und Anteilseigner und unter Beibehaltung der Abgaben, die vorher dem deutschen Kolonialfiskus zukamen, jetzt aber für die Union und die allgemeine Bandesverwaltung einbehoben werden.

Für das Post- und Telegraphenwesen gelten die gleichen Bestimmungen wie in der Union. Die von der Schutztruppe aus dem Rückzuge nach dem Norden an vielen Stellen zerstörten Eisenbahnen werden zum Teil bereits während des Krieges, zum Teil später wieder hergestellt. Zur Zeit sollen alle Bahnen wieder in Betrieb sein. Schön während des Krieges hatte die Südafrikanische Union, zunächst aus strategischen Gründen, mit dem Bau einer Bahn von Port Elizabeth der Kapkolonie nach Umtata am Orangefluss und von dort nach Kalkfontein in Deutsch-Südafrika, dem Endpunkt der Natal-Südbahn, begonnen, der nunmehr fertiggestellt sein soll.

Auf Grund der Bestimmungen der Genfer Konvention hat die Südafrikanische Regierung die Rücksendung des Sanitätspersonals der Schutztruppe nach Deutschland angeordnet. Der erste Transport, bestehend aus 14 Sanitätsoffizieren, 2 Stabsapotheke, 1 Zivilarzt und 37 Sanitätsmannschaften, ist am 17. November in Deutschland eingetroffen. Die Ankunft eines weiteren Transports ist am 30. November in Blüffingen erfolgt. Er besteht aus 105 Mitgliedern des Deutschen Roten Kreuzes, darunter 17 Offizieren aus Deutsch-Südwestafrika. Sie sprachen sich anerkennend über die Behandlung in Afrika aus, klagten aber über den Dampfer, mit dem sie nach England gebracht wurden, vor allem über mangelhafte Versorgung.

sorgten sich mit Geigen, Trommeln, Gitarren usw. und veranstalten jeden Sonn- und Feiertag ein wahres Konzert, so daß das ganze Dorf jubelt...

Sie sind dabei ausgesetzte Arbeiter. Es war unter ihnen — erzählte der Gemeindevorsteher — auch ein „Freizeit“. Der war in den landwirtschaftlichen Arbeiten nicht gräßlich, konnte dafür meisterhaft rassieren.

Was haben Sie denn mit ihm gemacht?

Wir haben ihn zum Freizeit bestellt und das ganze Dorf geht zu ihm, sich rassieren lassen. Trotzdem hat man ihm keinen Teil abschneiden. Ein prächtiger Kerl. Er hätte gerne gearbeitet, war aber nicht gräßlich. Er wurde daher zum Körperschiff befördert, führte die Gefangenenzange und rassierte außerdem die ganze Gemeinde.

Es war schon gegen 6 Uhr abends und ich bat daher, mich in ein Haus zu führen, wo ich die Rückkehr der Gefangenen von der Arbeit abwarten könnte. So kamen wir zu einer Witwe, die in Erwartung ihres Arbeiters mit der Vorbereitung des Abendessens beschäftigt war. Er kam bald, langhaarig, abgebrannt, in langem, herabhängendem Hemd und einer Weste mit glänzenden Knöpfen. An den Füßen trug er breite Militärschuhe. Das war sein Arbeitsstil; schwarzer Hosen, ein überholter Rock mit grünen Borten und eine zerhütte Mütze mit einem kleinen silbernen Bild, das seitlich mit weißem Stein angeklebt war. Er kam herein, betrete sich, grüßte mit lauter Stimme, verbrengte sich vor der Witwe und war uns sehr dankbar, nachdem er eingeladen wurde, an den Tisch.

Und so begann das Abendessen. Langsam, ohne Hast bröckelte er kleine Stücke vom Brot ab, als sogar Brost, mit Appetit, doch ohne Gier. Die Witwe nahm wenig zu sich und lud den Gefangenen fortwährend zum Essen ein. Dabei wurde gesprochen. Er sprach mit Begeisterung über die Erde, die keinesfalls ohne Phosphat so prächtige Früchte trage, und dachte an sein armes Feld, wo außer Kartoffeln nichts gedeckt. In einer ländlichen Erde — meinte er — braucht man nur Mehlkörner, da sie mit bloßen Händen nicht gebissend bearbeitet werden kann.

Die Witwe summte ihm bei und seufzte.

— Oh, was denn! Wo findet man bei uns solche Maschinen? Gott möge ihm Gesundheit geben — dabei wies sie auf den Gefangenen hin — für die sorgfältige Arbeit an meinem Acker möge auch sein Boden gute Früchte tragen.

Alles das war zum Remoundern. Diese vornehme Haltung beider Teile, diese Unabhängigkeit an den Boden und diese würdige Anerkennung.

10. Mit Österreich-Ungarn ist so milde zu verfahren, wie es die russischen Interessen gefallen.

11. Mit der Türkei ist milde zu verfahren.

12. Kein von deutscher Herrschaft während des Krieges in irgendeinem Teile der Welt betreutes Gebiet ist an Deutschland zurückzugeben.

13. Die deutsche Flotte ist an die Verbündeten auszuüben und im Verhältnis unter sie zu verteilen.

14. Alle deutschen Schiffe in verbündeten Häfen sind zu konfiszieren.

15. Der Kieler Kanal ist zu internationalisieren.

16. Preußen ist für immer zu zerstören und zu vertrüppen durch jedes Mittel, das sich den Verbündeten darbietet.

17. Beschimpfungen, auf deren Wiedergabe wir verzichten.

18. Da kein die deutsche Unterschrift tragende „Papierkrieg“ irgendwelche Bedeutung hat, so haben sich die Verbündeten vollauf vorzubehalten, um zu irgendwelchen etwa neu auftretenden Erfordernissen Stellung zu nehmen oder irgendwelche der vorliegenden oder sonst noch festzuhaltenden Bedingungen zu ändern.

19. Militärische Besetzung von Berlin bis zur Füllung des Vertrages.

20. Draconische Beschränkung des deutschen Handels.

Dies ist ein extrem konservatives Programm.

Im „Daily Chronicle“ hat der bekannte liberale Führer C. F. G. Mastermann die „allein möglichen Friedensbedingungen“ mit folgenden Hauptpunkten entwickelt:

Belgien wird in völliger Unabhängigkeit wiederhergestellt und reich entschädigt. Frankreich erhält Elsass-Lothringen und Entschädigung für allen in den gegenwärtigen Provinzen angerichtete Schaden. Aber auch eine natürliche und defensive Grenze. Die natürlich Grenze, welche einen deutschen Angriff auf Frankreich und Belgien für immer unmöglich machen würde, ist die Rheingrenze. Und es ist angemessen, daß entweder Belgien oder Frankreich oder ein neutralistischer, international garantierter Befreiheitsstaat für die deutschen Horden für immer unmöglich macht, morden, brennen und auszubrennen, wie sie es vor 15 Monaten taten, nach Westen vorzubrechen. Deutschland mag also hinter dem Rhein bleiben, der seine natürliche westliche Grenze ist.“

Dänemark soll Schleswig erhalten, das deutsche, österreichische, russische Polen soll unter dem Zaren oder einem von ihm einzuführenden König vereinigt werden.

Zum Fall Cavell.

In England hat Regierung und Öffentlichkeit den Fall Cavell zum Anlaß genommen zum sündhaftesten Mal das Vorhandensein einer deutschen Schutzherrschaft in Belgien zu behaupten, die sogar an Frauen kriegsgerichtliche Todesurteile vollstrecken läßt. Daß die Franzosen im Laufe des Krieges Frauen erschossen haben, wurde bereits festgestellt. Ob bei den in England nachweislich Gehexten auch Frauen waren, bleibt noch abzuwarten. Tatsache aber ist, daß in dem gleichen Belgien, das unter der deutschen Schutzherrschaft leben soll, vor der Öffentlichkeit nach den gleichen Grundsätzen gehandelt wurde, die für die deutsche Justiz im Fall Cavell maßgebend waren. Am 18. August 1914, zwölf Tage vor der Einführung des deutschen Generalgouvernements, ist in Löwen die verehelichte Julia Van Waeterghem, geboren zu Brüssel am 26. Januar 1872, wegen Kriegswertsstands schriftlich erschossen worden und mit ihr zwei anderen Belgier. Das Urteil wurde in der Nacht nach seiner Fällung vollstreckt.

Der Anschlag dieses Urteils ist in der Stadt Unterwerpern in einem Briefe beschrieben, der neben anderen auch die Unterschrift des belgischen Kriegsministers trägt und jetzt unter den damals unbekannt gebliebenen Poststücken aufgefunden wurde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht ein Exemplar mit diesem Briefe.

„Die Erde!“ Die hat beide „Feinde“ vereint, da sie überall dieselbe ist. Nach dem Essen gingen sie ins Feld hinaus, um auszuruhen und zu plaudern. Die Witwe räumte vom Tisch ab und ging zu den Kindern. Von irgendwo, aus einem unbekannten Dorf und Feld ist dieser Fremdling durch den Krieg zu den fremden Leuten gekommen und vertreibt hier landwirtschaftliche Dienste bei einem feindlichen Soldaten, der irgendwo mit seinen Landsleuten kämpft. So ist es überall! —

Die Gemeinde ist mit der Arbeit der Gefangenen sehr zufrieden und lebt mit ihnen friedlich, durch die Arbeitsgemeinschaft vereint. Die liebe Erde und die Arbeit haben sie näher gebracht.“

7. Serbiens Anträge sind durch die serbische Regierung aufzustellen.

8. Italien soll Triest und das Trentino erhalten.

9. Japans Anträge sind durch die japanische Regierung aufzustellen.

„Deren Sprache aber haben sie sich noch bis auf den heutigen Tag rein und unverfälscht erhalten können, dabei auch noch so manchen alten Brauch in die neue Zeit herübergetragen, der von den Vätern, die vor Jahrhunderten in Polen einwanderten, aus der schlesischen Heimat mitgebracht worden war.“

Die schlesischen Kolonisten, deren Dörfer neben dem offiziellen polnischen noch einen deutschen Namen tragen (Krasnodem — Schöneich, Wierzchno — Weßben (Woldam) u. s. w.), werden von den Einwohnern der umliegenden Städte, denen sie ihre Güte wegen bestimmten landwirtschaftlichen Erzeugnissen verkauften, oft Holländer genannt. Das ist natürlich falsch, es muß Holländer heißen, da die schlesischen Bauern erst dem polnischen Urwald Stück für Stück ihres Ackerbodens abtrocken müssen.

Von den alten Bräuchen, die von den Kolonisten in manchen Dörfern noch gepflegt werden, ist der schönste wohl der des Hochzeitbittens. Der Hochzeitsbittsteller wird von Hof zu Hof und lädt mit einem Gedicht die Hochzeitsgäste ein. Ein buntes Band, ein Schnaps, wohl auch ein Geldstück bilden die ihm dafür von den Gästen gebotene „Berehrung“.

Der alte Schulteij (Schulze), polnisch Solths (wohl vom schlesischen Scholtz) ist im Dorfe eine sehr geschätzte Persönlichkeit. Wenn er seinen Schulzenstab (Wolfsstab) von Hof zu Hof schickt, um z. B. an die Errichtung der Steuern zu erinnern, so ist es eben so gut, als ob er in eigener Person die Saumigen mahnen würde. Dieser Stab heißt hier schiefweg Knüppel und kann sich mit den z. B. im Breslauer Museum der schlesischen Altertümer aufbewahrten Schulzenstäben nicht messen. Es ist ein einfacher Holzstab ohne jede Verzierung.

Die schlesischen Bauern, die auch scherhaft „Hofersinger“ genannt werden, halten ihr Deutschtum hoch. Seinen kommt es vor, daß sie mit ihren polnischen Nachbarn in engere Beziehungen treten; Polnisch sprechen die wenigsten. Sie werden auch von den Polen nicht gern gesehen.

Es ist ein starkes Volk, diese schlesischen Bauern in Polen, hoffen wir, daß sie es bleiben und mit der Zeit fortfahren, d. h. in ihren Dörfern mehr Schulen gründen, an denen es bisher dort noch gänzlich mangelt.

M. R.

Die Kriegsgefangenen im Poltawagebiet.

In der „Kriegerblatt“ vom 20. September finden sich folgende Schilderung aus dem Leben der Kriegsgefangenen:

„Im Poltawagebiet arbeiten auf dem Lande viele Gefangene österreichischer. Bei den großen Wirtschaften ziehen sie nach Hunderden, im Karlsruher Großgrundbesitz und ihrer über tausend. Dort ist alles im großen Maßstab eingeteilt; auf größeren Säulen entfallen auch größere Gebiete. Die Gefangenen arbeiten bei Schnitt- und Dreschmaschinen und sind bei Sägewerken beschäftigt, so wie sie früher gearbeitet haben, in demselben Tempo und in gleichem ökonomischen Verhältnisse. Als Landarbeiter ist es doch viel leichter zu leben. Man hat doch keine „Freizeit“. Die Erde hat sowieso die gleiche Gewalt und Anziehungskraft und der galatische Bauer behandelt den fremden Boden mit denselben Sympathien wie seinen eigenen dort in der weiten Heimat. Der Boden ist hellig und die Saat ebenfalls.“

— Wirst du davon essen?

— Wenn auch nicht ich, so doch wenigstens ein anderer, der sich dafür bedienen wird.

Interessant und rührend ist es, ihre Arbeit bei den Bauern am Lande zu beobachten! Manche Dörfer haben Gefangenensparten für Ernte- und Herbstarbeiten bekommen. Bei ihrer Ankunft in die Dörfer wurden diese Untertanen von Gefangenen — gegen 50 — unter den Gemeindewohlfahrtsrat für Befriedigung der Wirtschaftsarbeiter verteilt. Wie ist denn die Arbeit gegangen? — fragte ich den Gemeindewohlfahrtsrat. — Ganz gut, die Leute sind überall, eifrig und nicht nachlässig. Das eine nur: sie sind an die Dörfer eingewöhnt. Sie arbeiten von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends wie wirkliche Grundbesitzer, aber nach 6 Uhr schauen sie auf die Uhr und wie auf ein Kommando hören sie zu arbeiten auf. Weder in Pragel (!) noch mit Zureden lassen sie sich dazu bringen. So ist es besser — sagen sie — da sonst der Mensch an Kräften verlieren und nur zur Hälfte arbeiten würde, falls er bis in die Nacht hinein arbeiten möchte.

Unter den Arbeitern sind überwiegend die Ukrainer, es kommen auch Tschechen und Rumänen vor. Außergewöhnlich! . . . Sechs Tage müssen sie der Arbeit, den Bedenken der „Unterhaltung“ („Musik“) . . . Sie ver-

Schlesische Dörfer im besetzten Polen.

Die Erinnerung an die Tage der Schlacht um Lódz läßt es angezeigt erscheinen, auch der Bauern in der Lódzer Umgebung zu gedenken, die mitten in den Kämpfen gestanden und deren ganze Schwere fühlen mußten.

Diejenigen Feldgrauen des Massenhessischen Heeres, die damals meist von Lódz, in der Gegend von Konstantinow und Alexandrow gestanden haben, werden wohl nicht wenig erstaunt gewesen sein, als sie mehrere reine deutsche Dörfer antrafen, deren Bevölkerung aus — SchlesierInn befand.

Daum einer oder der andere dieser Bauern erinnert sich noch seiner Heimat, der engeren Heimat seiner

CONTINENTAL HOTEL BERLIN

am Bahnhof Friedrich-Strasse.
200 Zimmer und Salons, 80 Bäder, Zimmer von 4 Mk. an.

Die folgenden
illustrierten Poln. Markt-Kalender für 1916:
Kalendorz

MARYANSKI
POWSZECHNY
NARODOWY
Rolniczo-Handlowy

Gebetbücher, religiöse Erbauungsschriften sowie
alle anderen Verlagswerke
kaufen die Herren Wiederverkäufer günstig
durch die amtliche Handelsstelle in LODZ.
Reelle Bedienung. — Hohe Rabattsätze. — Umg. Lieferung.
Verlangen Sie sofort unsere Muster u. Kataloge.
Verlag volkstümlicher Werke. Größte Poln Gebetbuchfabr.
Gesellschaft K. MIARKA, Nikolai Oberschlesien.

Schreib-Maschinen

verschiedene Systeme, neu und gebraucht,
Ankauf und Umtausch von Maschinen,
Mechan. Reparatur-Werkstätte,
Farbbänder und sämtliche Zubehör,
Schreibmaschinen-Kurse.
Schreibmaschinen-Geschäft 3030

Adolf Goldberg, Rozwadowska-Str. Nr. 6.

Engros-Schuhwaren-Magazin
Jacob Windman
Lodz
Petrikauerstr. 35

empfiehlt eine reichhaltige Auswahl aller Art
Schuhe d. besten Qualität u. allerneuest. Fäcons.

Tadellose Ausführung u. Mäßige Preise.
Die Firma existiert seit 1885.

Die chemische Waschanstalt u. Kunst-
färberei
für Damen- und Herrengarderobe sowie Weißwäsche von
L. Friedrich, Lodz, Konstantinerstr.
Nr. 40, Petrikauer 12.
u. in Fabianice, übernimmt sämtl. Garde-robe, Militär - Uni-
formen und Pelze zum Reinigen u. Wäsch'en, wie auch Koff-
kästen zum Aufbewahren unter weitgehendster Garantie.
Mäntel werden zum Imprägnieren angenommen; prompte
Ausführung. — Abt.: für Gardinenwäscherei, Spannerei,
Presserei und Appretur. ei 3377

Fenster-Glas,
Ornamente, Kathedral-, Türen, Roh-Glas u. a. empfiehlt
T. Hanelt, Glas-Großhandlung,
2845 Pustastr. 11 B, eig. Haus, Tel. 11-59.

Schreib-Hefte
mit Wasserzeichen und Löschpapier. Weihnachtsgeschenke.
Vorschlag ist das Beste u. Billigste für Wieder-
verkäufer, sowie alle Art Schreib- und Zeichenmaterialien stets
vorrätig. 3376
Handels-
haus **A. J. Tyber**, Lodz, Petrikauer Str. 49.
— Existiert seit 1879 —

Mandel-Ersatz süss
Rotes geraspelt, geröstigt, fertig zum Gebrauch,
ohne jeden Abfall.
In allen Weltteilen längst anstelle früher
Mandeln zum Kochen u. Backen gebraucht.
Rostenweiser Verkauf bei
M. Cukierman, Lodz, Bawadzkastr. 30.

Bekanntmachung.
Der bekannte Militärkleidermeister Sch. Weksler
hat an der Petrikauer Straße 30 einen Frontladen für Militär-
Uniformen eröffnet. Bestellungen laut Nach werden unter persön-
licher Leitung zu sehr mäßigen Preisen ausgeführt. Streng reelle
Behandlung. Versicherung: Bei größerer Auftrag 10% Rabatt.
Hochachtungsvoll Sch. Weksler.
4603

Neueröffnete Engros-Vertretung
der Breslauer Großfirma D. Fischreich.
Verkauf von Salz, prima Ball-Heringen
Süßebeln, verschiedene Sorten Tee, Kakao, Pfeffer,
alles zu billigen Preisen. 3324
Vertreter: M. Lewkowicz, Lodz, Poludniowa Str. 5.

Stammholz-Verkauf**in der Kaiserl. forstinspektion Lodz**

Montag, den 13. Dezember werden im Revier Ambrozew (Kreis Leczyca) gegen Barzahlung öffentlich meistbietend versteigert

**706 Riefernstämm'e = 457 Festmeter
gutes Bau- u. Schnittholz.**Zusammenkunft: 9 Uhr vorm. bei Stamm Nr. 1 auf dem
Wege Alexandrow-Ozorkow (bei Ustronie).

Auskunft erteilt Herr Förster Bräuer in Chrosno.

Lodz, 4. Dezember 1915.

Heyer, Forstmeister.**POSEN, Hotel Stadt Rom**

Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft:

ZUR HUTTE,

Wilhelmplatz Nr. 7.

Ausschank von Pilseener Urquelle.

Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier

zu billigen Preisen zur Lieferung ins Feld.

Bis 50 Grad**frostfrei****PREOLIT-Frostschutz**Um das Absrieren d. Puhes b. Frost zu verhindern,
setzt man dem Mörtel Preolit-Frostschutz zu.

Verkauf in Lodz bei Kosel & Cie, Przejazd 8.

An- und Verkauf von
Wertpapieren u. ausländischer Valuta

(Mark. und Kronen).

Checks und Überweisungen

nach Deutschland, Österreich-Ungarn und den neutralen Staaten.

Prämien-Versicherung.**KOMMERZBANK Wilhelm Landau**, Petrikauer
Straße 29.

Zgierz
Tuch- u. Kord-
Niederlagen.

4605

Die neuesten und modernsten
SAISON-DESSINS
in Herbst- u. Winterstoffen für elegante
ANZUGE, HOSEN,
PALETOTS UND
DAMEN-KOSTÜME
sind bereits eingetroffen und gelangen zu
mäßigen aber fest. Preisen zum Verkauf.
Spezieller
Detailverkauf zu Fabrikspreisen.

Karpowski
& Kaplin,
Petrikauer-Str. 37,
Das Lager
im Hof rechts. =

DEMAG
Bohrhämmer

**Deutsche Maschinen-Fabrik AG Duisburg**

Weihnachts-Geschenke. — Bemerkung: Feste Preise.
Ausste lauf vom Fabrikat, 40% billiger als früher, auch im Einzelverkauf und in Rästen.
Wollkäse mit Seide, auch Flanelle zu Blusen von Abt. 110 bis Abt. 2.—
Kord- und Satinstoffe zu Kleidern und Blusen von Abt. 210 bis Abt. 5.—
Winterkäse für Herren- und Damensakots, von guter Qualität von Abt. 700 bis Abt. 1500
Boston und verschiedene Stoffe für Herrenanzüge und Damenfrocke von Abt. 800 bis Abt. 16 20
Trauer-, Ball-, Samtchen und Schlüsselstoffe.

Ziegel-Strasse 43 (4. Haus von der Petrikauerstr., Neubau im Hofe.)

K. k. priv. Arnauer Papier-Fabriken

EICHMANN & CO.

WIEN PRAG

ARNAU a/E. I. Johannesgasse 14 Martinskasse 6

Sonderverzeugnisse: Hartpost- und Schreibmaschinen-Papiere, weiß und farbig, mit und ohne Wasserzeichen. Ver-

vielfältigungs- und Durchschlagpapiere. Post-, Billet-, Schreib- u. Konfektionspapiere. Dokumen-

tum, Bücher, Werttitel- und Löschpapiere. Zeichenpapiere, weiß und farbig, in Bogen und Rollen. Landkarten- und feine Druckpapiere

für alle Verfahren. Kartonpapiere, weiß und farbig, geklebt und ungeklebt. Schulhefte in

allen Ausführungen.

Verlangen Sie Muster und Preise von EICHMANN & CO., WIEN, I. Johannesgasse 14.

DIESELMOTOREstehend für Gas- und Teeröl, preiswert, wegen Anschluß an
Stadt. Elektrofistwert, zu verkaufen: 1. 300 P.S., 3 Zylinder, 165/170 Touren; 2. 300 P.S., 3 Zylinder, 165/170
Touren; 3. 140 P.S., 2 Zylinder 165/170 mit Schwungradern
von 3500 D. Nur kurze Zeit in Betrieb gewesen;**1 Dynamomaschine**(Elektr.-Schweiß-Maschine)
Leistung: 85 Kw., Spannung 230 Volt, Kraftaufnahme:
130 P.S., Touren 250 per Minute, Gewicht: Brutto 3400 kg
Nur kurze Zeit in Betrieb gew., sehr gut erhalten. Angebote
erb. unt. R. 2940 an die Umsonst-Exped. William Wilens,
Hamburg 36 Colonnaden 70. 4537**Torf, Holz, Zement, Gips und Dachpappe**

waggonweise und vom Lager. 4601

Jess, Kawecki & Co., Lodz, Wizewskia-Strasse Nr. 75.**Gelegenheitskauf!!!**Angesichts der Geschäftslagnation werden Modelle gebiegener
Arbeit in großer Auswahl sehr billig verkauft. 3364**Möbelmagazin Wladyslaw Romiszowski, Lodz,** Petrikauer Strasse Nr. 116, 1. Stock, Fronthaus.**Die Farbenhandlung**von M. Breitbart, welche seit ca. 20 Jahren in Lodz existiert,
ist vom 1. Oktober 63 auf der Andrzej-Str. Nr. 20 übertragen
worden. Sie empfiehlt sich der weiteren Gunst der w. Kundchaft
u. offeriert zu mäßigen Preisen Farben, Lacke, Pinsel, Gips,
Sement, wie auch alle Artikel dieser Branche für häuslichen
Bedarf. 3198**Marmelade,**holländische prima Qual. für Delikatessen-Geschäfte und Konditoreien
u. mäßigen Preisen. Paulinostraße Nr. 4. 3363**FENSTERGLAS** Gut sortiertes Lager
bester böhmischer Glas
brüten empfiehlt3330 **L. Lewin,** Glasimport,
Salontnastr. Nr. 13.**Städtischen trockenen Tofu,**zu billigen Preisen in der Ziegelei von Häusler, Zubardz, zu
verkaufen. Bei größeren Bestellungen kostenloser Zustellung.
Aufsichtungen sind Zgierla Nr. 22 und Stodoliana Nr. 10
zu erhalten. 3283**Hindenburg** Mappen mit Briefpapier u. Umschlägen
für Wiederverkäufer sehr preiswert

Fritz Voigt & Co., Berlin S.W. 68.

Papiergrosshandlung. 4348

Großes Lager in allen Papieren für Buchdruckereien, Papierhandlungen usw.

**Die Verwaltung des Vereins der
Hausverwalter der Stadt Lodz**gibt hiermit den Herren Hausbesitzern und Verwaltern zur
Kenntnis, daß das Büro der Gesellschaft vom 8. Dezember
nach einem neuen Lokale an der Konstantinerstraße, dem
Gebäude des Großen Theaters, übertragen wird. Der Verkauf
von Melde-Büchern u. Karten wird auch dasselbe täglich von
9 bis 2 Uhr nachmittags; an Sonntagen und sonstigen Feiertagen
von 10 bis 12 Uhr mittags stattfinden. Die Verwaltung**Zahnarzt E. FUCHS,**

Benedyktastr. Nr. 2 (Ecke Petrikauer Straße), Telephon 35-80.

Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute
des hohenzollerischen Professor Dr. Engel in Berlinhat sich nach vielseitiger Ausbildung im Auslande (Berlin,
London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.

Schmerzlose Zahnbearbeitung d. spezielle Methode und Apparate.

Zahnziehen ganzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat. 3278

Juwelen-Gelegenheitsläden Spezialität: Perlenschmuck
über nach erwünscht Anschauung, gern zur Verfügung**Ottgraff & Co.** Berlin W. Kononierstr. 9
Man achte auf die Preise.**Karokulfelle,** Im tiefsten, die sich in nichts von den echten
unterscheiden, für Damenhäute und Krägen sind gelegentlich zu
außergewöhnlichen Preisen zu kaufen.

Petrikauer Strasse 103, rechtes Quergebäude, 2. Gang, Partie.

Partie. 3340

Hebamme Schmidt empfängt Kranken, erläutert Re-
schläge. Unbenützten Preiser-
mäßigung. Gluwnajtr. Nr. 31,
2. Offizine, Hals, 1. St. 3292

durch die offenen Fenster die frische Morgenluft des angebrochenen deutschen Tages ein saugen und nun die Hände regen und schaffen und bauen für deutsche Zukunft in Polen: ein jeder an sich selbst, an den Seinen, an den anderen. Wir wollen uns herausreissen aus allem Schummer der Gleichgültigkeit gegen die deutsche Sprache, die deutsche Schule, den deutschen Stolz. Wir wollen die Gleichgültigkeit ihrem Volkstum überbenden hochrütteln. Das ist der Ruf der deutschen Stunde in Loder, das ist der Wille Gottes, der die Geschichte lenkt. Wehe, wenn wir hier die große Stunde verschließen!

Aber das gilt auch für unser ganzes deutsches Volk. Wir haben dahingeträumt und sind dahingeflummert in so vielen Dingen. Wir sangen "Deutschland, Deutschland über alles" und träumten, die anderen Völker müssten uns lieb haben. Wir ließen uns wie Schlafende willenlos dahintreiben in unendlich kleinliche Parteiplitterung. Wir klatschten allzuoft denen Beifall, die uns das Leben als Genießen, als Ausleben beschrieben. Wir hatten die Augen nicht offen, während von Westen welscher Geist tiefe in unsere Ehen und Familien und Schausäulen und unsere Gesellschaft sich einfräß. Wie mancher unter uns hat mit tiefem Erstrecken jetzt erkannt, welche bösen Geister über das schlummernde deutsche Volk kommen wollten! Aber jetzt ist die große Stunde da und der Morgen steht. Jetzt wissen wir, welches unendlich große Werk die Deutschen in den kommenden Jahren tun müssen. Jede Kraft und Lauter helle Augen und Lauter reine Herzen sind nötig. Und vieles, vieles muß weggeworfen werden, wie ein Nachwuchs. Der deutsche Tag ist da. Wir deutschen Männer wollen nach sein und wecken!

Althaus.

Gründung eines Eisenbahnerheims.

Von dem Wunsche besetzt, unseren Truppen Stätten zu schaffen, in denen ihnen der Hauch der Heimat entgegenweht, wo sie nach anstrengendem Tageswerk Erholung, leibliche und auch geistige Stärkung finden können, hat sich bereits vor längerer Zeit in Berlin ein "Ausschuss zur Errichtung von Soldatenheimen an der Ost- und Südostfront" gebildet, deren Ehrenvorsitzende Exzellenz Dr. Dryander, Oberhof- und Domprediger, Wirklicher Geheimer Rat Dr. G. Michaelis, Dr. Wölking, Evangelischer Feldpropst der Armee, Dr. Laubach, Generalsuperintendent und Geheimer Konfistorialrat, sind. In wenigen Wochen ist es dem Ausschuss möglich gewesen, in Libau, Kowno, Warschau und Biala Soldatenheime einzurichten, die von den Truppen überall freudig begrüßt wurden.

Der Ausschuss ist jedoch nicht allein um die Tapferen besorgt, die in blutigem Kampfe um den Ruhm und die Ehre unseres Vaterlandes fechten, er will auch jenen eine Heimstätte schaffen, die als Nichtkämpfer mit halfen, all die herrlichen Siege in West und Ost zu erringen, und dazu gehörten vor allem unsere Eisenbahn. Der Ausschuss entbandte als seinen Beauftragten Herrn Pfarrer Geißler nach der Ostfront, um überall dort, wo es die Notwendigkeit erforderte, auch Eisenbahnerheime zu errichten. So wurde gestern auch in unserer Stadt ein solches Heim eröffnet.

Die schlichte, doch eindrucksvolle Feier fand in einem Saale des Heims statt, das sich im Hause Milschstraße 51 befindet. Eröffnet waren der Militärgouverneur von Loder, Generalleutnant Exzellenz Barth, Exzellenz Bartki als Vertreter der Dresdener Erziehungsstellen, als Vertreter des Loder Polizeipräsidiums Herr Hauptmann Bünke, die Kommandeure der hiesigen Landsturmabteilungen, der Herr Obersturmermeister Schoppen und andere, insbesondere Vertreter der Kameraden vom Fliegerkorps selbst.

Der Vorstand des Kaiserlichen Militär-Eisenbahnbetriebsamts I, Herr Regierungsbaurat Fattoen, dankte in einer Ansprache allen, die die Errichtung des Heims gefordert haben, besonders auch der Stadt Loder. In vier Häusern hat diese den Eisenbahnerinnen Räume zur Verfügung gestellt: im sogenannten Poznański Sommerhaus in der Letnia-Straße, in der Konstantiner Straße 86, in der Karolenska-Straße und in der Milsch-Straße 51. Der Redner gab einen kurzen Überblick über die Arbeiten bis zur heutigen Gründung des Heimes und schilderte die Beweggründe, die zu seiner Gründung führten, erinnerte insbesondere an die Schwierigkeiten hinsichtlich Verpflegung und Quartier, die unsere Eisenbahner hier zu überwinden hatten. Nach ihm nahm Herr Pfarrer Geißler das Wort. Er übergab das Heim als eine Liebesgabe, die die Heimat den Eisenbahner zum Dank darbringe für ihre stete Dienstbereitschaft für ihr echtes deutsches Pflichttreue, und stellte das neue Heim in das Zeichen des Wahrspruches: "Deutschsein heißt treu sein!" Treu im Dienst des Vaterlandes, treu der Heimat, treu den Heimgebliebenen. Eine Stätte geistiger Anregung, fröhler Geselligkeit, gesunder Erholung solle das Heim den Eisenbahner bieten, einen Schutz auch vor den mannigfachen Gefahren für Leib und Seele; auch für das leibliche Wohl sei bestens gesorgt. So möge das Heim der beliebte Mittelpunkt des Lebens der Eisenbahner werden. Die Bilder an den Wänden, die Bücher in der Bibliothek und die Zeitungen im Lesezimmer seien deshalb mit be-

sonderer Sorgfalt ausgewählt. Für einen größeren Kreis seien regelmäßige Eisenbahner-Unterhaltungsabende in der Turnhalle in der Zafontasstraße 82 vorgesehen. Diese Halle solle zu einer Stätte für Vorträge und Unterhaltung dienen, bei denen sich auch die mannigfach Begabten der Garnison betätigen könnten und sollten. Besonders auch den Seelsorgern, dem evangelischen wie dem katholischen, solle die Halle zur Verfügung stehen, um den Kameraden auch außerhalb der Kirche näher zu treten und sie zu fördern. Das Heim sei aber auch für die Zukunft von Wert. Der gute Name, der hier gesetzt worden sei, werde auch in der Heimat aufgehen und Frucht tragen. Ein Dank des Redners galt der eifrigen Arbeit des Herrn Regierungsbaurat Fattoen um die Errichtung des Heims und flehte Gottes Segen auf das Werk herab.

Exzellenz der Herr Militärgouverneur gab den Wünschen aller Erstienenen für das Gediehen des Heims Ausdruck und schloß mit einem herzlichen: "Glück auf!" Ein Rundgang führte darauf alle durch die schönen lustigen und lichten, zur Feier mit Tannengrün geschmückten Räume. Ein Amboss, der gereicht wurde, mündete trefflich und lieferte den besten Beweis für die Güte der Kirche. Nach dem Mahl sprach noch der Verkehrskontrolleur Herr Gjöling in beredten Worten den herzlichen Dank der Eisenbahner für die Errichtung des Heims aus.

Damit fand die Feier ihren Abschluß. Nicht vergessen wollen wir der Leiterinnen des Heims, der Schwestern Anna Klaßen und Aenni Fottken, zweier liebenswürdigen Wirtinnen, unter deren Obhut unsere Eisenbahner wohl geborgen sind. Als Hausvater wirkt der Stadtmisionar Dreese, der den Feldzug bereits seit neun Monaten als Armeierungsfolk mitgemacht hat, bis er nun hierher kommandiert wurde.

Möge das Heim eine Stätte deutschen Frohsinns und geistiger Erbauung werden und dem milden Eisenbahner hier in Loder ein lieber Gruß sein — aus der deutschen Heimat!

Ordnung für die Schulärzte.

K. Die von der Schuldeputation des Magistrats ausgearbeiteten und von den Behörden bestätigte Schulärzteordnung für die Loder städtischen Volkschulen lautet wie folgt: 1) Aufgabe der Schulärzte ist es, die körperliche Gesundheit der Schüler der städtischen Schulen zu überwachen und zu fördern.

2) Jede Schule hat einen Schulärzt; ein Arzt kann Schulärzt mehrerer Schulen sein. Auch Verzweigungen sind als Schulärzte zugelassen.

3) Die Schulärzte unterstehen einem ersten Schulärzt, der das ganze Schulärztwesen leitet und beaufsichtigt.

4) Der erste Schulärzt und die Schulärzte unterstehen, wie alle Organe der Schulverwaltung, der Staatsaufsicht. § 11 der Verordnung, betr. Regelung des Schulwesens vom 24. August 1915, ist auf den ersten Schulärzt und die Schulärzte anwendbar.

5) Der Magistrat stellt nach Anhörung der Schuldeputation den ersten Schulärzt und die Schulärzte an.

6) Das Gehalt des ersten Schulärztes beträgt 1200 M.; die einzelnen Schulärzte erhalten jährlich 1 M. für jedes Schulkind der ihnen anvertrauten Schulen.

7) Der Schulärzt wacht darüber:

a) daß nur Kinder aufgenommen werden, welche den Anstrengungen des Schulunterrichts geistig und körperlich gewachsen sind;

b) daß die Körperbeschaffenheit der Kinder beim Unterricht, insbesondere beim Turnunterricht, ständig berücksichtigt wird;

c) daß kranke Kinder von der Schule ferngehalten werden, solange ihr Körperzustand und die Rücksicht auf die Mitkinder dies erfordert;

d) daß aus den Familien der Lehrer keine ansteckenden Krankheiten in die Schule eingeschleppt werden;

e) daß durch geeignete Wohlfahrtseinrichtungen für ausreichende Ernährung und Bekleidung der Kinder gesorgt wird;

f) daß die Schulräume und ihre Ausstattung den Anforderungen der Gesundheitspflege entsprechen.

Insofern es zur Errichtung dieser Zwecke erforderlich ist, hat der Schulärzt die Lehrer und die Schulkinder sowie die Familie der Lehrer, falls im Schulgebäude wohnt, ohne besondere Entschuldigung ärztlich zu untersuchen. Zur ärztlichen Behandlung ist er nicht verpflichtet. Eine Untersuchung hat insbesondere bei der Aufnahme des Kindes in der Schule zu erfolgen. Hierbei hat der Schulärzt über den Gesundheitszustand jedes Kindes einen Personalbogen anzulegen, der in der Schule verbleibt und dem Kinde durch alle Klassen folgt.

8. Auf innere Schulangelegenheiten (Lehrpläne, Lehrmittel, Person und Methode der Lehrer) erstreckt sich die Tätigkeit der Schulärzte nicht.

9. Die Schulärzte besuchen jede Schule mindestens alle zwei Wochen einmal, wobei jeder Besuch mindestens zwei Stunden dauern und ins Schultagebuch eingetragen werden müssen, außerdem nach Bedarf, insbesondere stets dann, wenn der Ausbruch ansteckender Krankheiten Vorsichtsmaßregeln nötig macht. Den Kuratoren haben die Schulärzte den Tag und die Stunde des Besuchs, wenn irgend möglich, so rechtzeitig vorher mitzuteilen, daß sie sich ihnen anschließen können.

10. Die Schulärzte dürfen dem Unterricht beiwohnen, aber nicht in ihn eingreifen.

11. Die Schulärzte teilen das Ergebnis der Besichtigung sofort dem Haupitlehrer mit. Sie machen, falls das erforderlich ist, der Schuldeputation durch die Hand des ersten Schulärztes sofort schriftlich Verbesserungsvorschläge. Die Schulärzte dürfen an den Lehrerkonferenzen an den ihnen zugewiesenen Schulen teilnehmen, so oft und so lange über gesundheitliche Angelegenheiten verhandelt wird.

12. Der Ausbruch von ansteckenden Krankheiten ist unverzüglich dem ersten Schulärzt, sowie dem Kaiserlichen Kreisarzt anzugeben.

13. Die Schulärzte erstatten zu jedem Quartalster durch die Hand des ersten Schulärztes über die gesundheitlichen Verhältnisse ihrer Schulen eingehenden Bericht.

14. Zweimal jährlich beruft die Schuldeputation die Schulärzte zur gemeinsamen Besprechung ihrer Erfahrungen.

K. Almutsbesuch des Superintendenten Angerstein.

Superintendent W. P. Angerstein besuchte vom 30. November bis zum 2. Dezember die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Kielce. In Czestochau berichtete Pastor Wojak über den Zustand der Gemeinde und über die immer mehr drückende materielle Lage derselben. Die kleine Anzahl der Gemeindemitglieder kann nur mit Mühe ihre Kirchenbeiträge zahlen. Von Czestochau fuhr Superintendent Angerstein über österreichisch okupiertes Gebiet nach Kielce. Dort erstaute Pastor Werius genauen Bericht über das Kirchenwesen und die Kirchenklassen. Die Dorfgemeinden haben durch den Krieg teilweise viel gelitten. Mehrere Gemeindemitglieder wurden ausgesiedelt, so daß die Grundstücke derselben herrenlos blieben; aber Freunde aus anderen Dörfern, die nicht ausgesiedelt wurden, haben sich dieser Grundstücke angenommen und sie vorgerichtet. Nur durch Angriffen des eisernen Fonds ist es möglich gewesen, die Gehälter an das Kirchenpersonal auszuzahlen.

K. Vom Brot- und Mehlverteilungskomitee.

Da die bisherigen Legitimationen, die zum Erhalt von Brotkarten dienen, bereits mit den Stempelnummern ausgefüllt sind, hat das Komitee neue Legitimationssachen für die Brotkartenempfänger fertigstellen lassen, die vom 3. Januar 1916 an zur Verteilung gelangen werden. Die alten Legitimationssachen werden dann eingezogen werden. Die Bezirks-Brotkartenausgabestellen werden am 24., 25. und 26. Dezember sowie am 1. und 6. Januar 1916 geschlossen sein. — Für die nächsten Brotkartenverteilungen werden folgende Zeitabschnitte berücksichtigt werden: Zeitabschnitt 16 vom 3. — 16. Januar u. f. w. — Die in der Zentrale des Komitees durch das Kartothekensystem musterhaft kontrollierte Brotkonsumenten befehligt jede Möglichkeit des Mizbrauches seitens der Einwohner.

S. Die Verpflegungs-Deputation ordnete an, daß in sämtlichen Läden, in denen Brot verkauft wird, entsprechende Bekanntmachungen ausgehängt werden. Die Deputation beginnt in der nächsten Woche auch mit dem Verkauf von Petroleum. Die Verkaufstage werden besonders bekannt gegeben werden.

Die neue Nummer der "Deutschen Post", die am Sonntag früh zur Ausgabe kommt, enthält folgende Originalaufsätze: "Zum morgigen Gedenktag", "Während der letzten Kampftage in Loder", "Aus den Erinnerungen einer freiwilligen Krankenschwester", "Erkläre, die Wahrheit wurden", "Meine Reise nach Deutschland", "Die Fortsetzung der interessanten Aufzeichnungen 'Vor einem Jahr in Loder' u. a. kleinere Arbeiten. — Die 'Deutsche Post' ist durch die Aussträger der Tageszeitungen, sowie durch die Straßenverkäufer zu beziehen. Die Einzelpreise kosten 6 Pfennige.

K. Der Schulbeginn. Wie wir erfahren, wird vom 9. Dezember an der Unterricht in den Loder städtischen Volkschulen anstatt um 7 Uhr früh um 8½ Uhr beginnen.

Vereinsnachrichten.

Der Verein der Notarsatsangestellten hält gestern nachmittag im Hause Konstantin Str. 5 eine Versammlung ab. Es wurde der Rechenschaftsbericht für die Jahre 1913 und 1914 verlesen. Hierauf wurden Neuwahlen der Verwaltung vorgenommen, die folgendes Ergebnis hatten: Gewählt wurden die Herren: Jan Garenek, Anton Schlesinski, Franz Wolstki u. a. Alsdann wurde noch beschlossen, eine Versorgungs- und Sterbekasse ins Leben zu rufen, sowie ein Schiedsgericht zu errichten. Der Verein hat einen billigen Lebensmittelkatalog erstellt.

Römische Nachrichten.

Gottesdienste in den katholischen Kirchen der Stadt Loder.

Vom 4. bis 11. Dezember.

St. Stanislaus-Kirche.

5. Dezember: Um 6 Uhr morgens erste Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; 7½ Uhr Messe mit polnischer Predigt; 9 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; 10½ Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; 12½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 6. bis 11. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung, 7½, 8½ und 9½ Uhr hl. Messen.

sezung, polnische Predigt, Rosenkranz - Bittgebet; um 12 Uhr mittags hl. Messe mit polnischer Predigt und um 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Auslegung.

Vom 6. bis 11. Dezember: hl. Messen um 5½, 8 und 9½ Uhr.

Mariä-Himmelfahrt-Kirche.

5. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; 7½ Uhr hl. Messe für das Militär, 9 Uhr hl. Messe für Schüler, 9½ Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 10½ Uhr Hochamt mit polnischer Predigt, 12½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 6. bis 11. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung, 7½, 8½ und 9½ Uhr hl. Messen.

Herrgottskreuz-Kirche.

5. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; 7½ Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 9 Uhr gefeierte hl. Messe und Predigt, 10½ Uhr Hochamt mit polnischer Predigt und 12½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 6. bis 11. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung, um 8½ und 9½ Uhr hl. Messen.

St. Annen-Kirche.

5. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; 7½ Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 9 Uhr gefeierte hl. Messe und Predigt, 10½ Uhr Hochamt mit polnischer Predigt und 12½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 6. bis 11. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung, 7½, 8½ und 9½ Uhr hl. Messen.

St. Kasimir-Kirche.

5. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; 7½ Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 9 Uhr gefeierte hl. Messe und Predigt, 10½ Uhr Hochamt mit polnischer Predigt und 12½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 6. bis 11. Dezember: Um 6 Uhr Frühmesse mit Auslegung, 9 Uhr hl. Messe.

Christus-Verklärungskirche.

5. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; 7½ Uhr hl. Messe und polnischer Predigt, 9½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 6. bis 11. Dezember: Um 6½ Uhr Frühmesse um 8½, und 9½ Uhr hl. Messen.

Herz-Jesu-Kirche in Radogoszcz.

Um Sonntag, um 10½ Uhr, Gottesdienst mit polnischer Predigt, um 3½ Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Während der Adventszeit findet in allen Kirchen täglich um 6½ Uhr früh Adventsandacht statt.

Am Mittwoch, dem 8. Dezember, als an einem Marienfesttag, werden in sämtlichen Kirchen die Gottesdienste wie am Sonntag stattfinden.

Aus der Umgegend.

X. Czestochau. Stadtverordnetenamt. Um vergangenen Dienstag um 4 Uhr nachmittags fand unter dem Vorsitz des Herrn Dr. J. Marczewski eine Stadtverordnetensitzung statt, in der u. a. der Entwurf der Ordnung für die Stadtverordnetenversammlungen einstimmig angenommen wurde. Der Entwurf enthält 26 Artikel. Alsdann verlas Rathsherr Hofbauer in deutscher und Direktor J. Nowinski in polnischer Sprache die Satzungen der Finanzdeputation. In diese Deputation wurden 7 Stadtverordnete gewählt.

X. Lipno. Petroleum-Karten. Wie wir dem "Görlitzer Kurier" entnehmen, wurden hier Petroleum-Karten eingeführt.

W. Krasnystaw. Bei im Abzuge der Russen sind, so berichtet die "Gazeta Czestochows

Handel und Volkswirtschaft.

England auf dem Wege zum Zwangskredit. II.*)

Als im Dezember 1914 die seit Kriegsbeginn geschlossene Londoner Börse wieder geöffnet wurde, geschah dies mit einer Vorsichtsmassregel für das Finanz-Prestige Englands, mit der Festsetzung von Mindestkursen für gewisse Wertpapiere, unter diesen die $2\frac{1}{4}$ -prozentigen Konsols. Dieser Mindestkurs wurde erst mit $66\frac{1}{2}$, festgelegt, musste aber schon bei der Auflegung der zweiten $4\frac{1}{4}$ -prozentigen Kriegsanleihe auf 65 herabgesetzt werden, obgleich für dieses Standard-Papier der Eintausch gegen die neue Kriegsrente so vorgesehen war, dass sich eine Prämie für den Besitzer der alten Konsols ergab.

Dass die Hochburg des wirtschaftlichen Liberalismus, die englische Geschäftswelt, sich auf solchen Zwang einliess, ist dem Kenner der englischen Wirtschaftsgeschichte und der vielen Vergewaltigungen, durch die Englands Wirtschaft mit gross geworden ist, nicht so sehr überraschend. Aber diese stille Hinwendung des Preiszwanges vermochte seine Wirkungslosigkeit nicht abzuwenden. Die Kurse wurden bald umgangen und wo das nicht anging, hemmten sie das Geschäft und die Umsätze. Der Markt rechnet und urteilt und wenn ihm das freie Urteilen nach Tatsachen verwehrt wird, dann nützt das zu meist recht wenig. Man könnte geneigt sein, die Aufhebung der Mindestkurse als ein Zeichen von Kraftgefühl aufzufassen, etwa in dem Sinne: die Finanzverwaltung nimmt das Sinken des Konsolkurses ruhig hin und misst ihm keine grosse Tragweite zu. Aber so liegen die Dinge nicht.

Die Aufhebung der Zwangskurse war unvermeidlich geworden, da trotz aller künstlichen Mittel die Entwertung der Anlagepapiere unaufhaltsam fortschritt. Seit Beginns des Krieges haben die Inhaber der festverzinslichen Papiere in England einen Verlust von durchschnittlich 15 Prozent erlitten. Die führende Rolle in diesem Wertverlust haben die englischen $2\frac{1}{4}$ -prozentigen Renten. Sie standen gerade vor 20 Jahren auf fast 114, der heutige Kurs ist ungefähr die Hälfte von 1895. Noch 1903 vollzog England die Konvertierung der $2\frac{1}{4}$ -prozentigen Konsols in $2\frac{1}{4}$ -prozentige, nachdem vorübergehend während des Burenkrieges der Zinsfuss auf 3% gestiegen war. In den letzten Jahren bewegte sich der Durchschnittskurs wie folgt:

1910	1911	1912	1913
81,07	79,32	76,13	73,61

Die Ursache dieses Kursrückgangs ist vor allem im zunehmenden Kapitalbedarf, namentlich des Staates für Heer- und Flottenrüstungen und in der Kokurrenz mit anderen Anlagen zu suchen. Aber noch 1914 erreichten die Konsols den Kurs von 77,35 und bis auf 70 war dieser vor dem Kriege nie herabgegangen.

Und nun $57\frac{3}{4}!$ Ein Sturz der erheblich grösser ist als der der russischen Staatspapiere. Die unvermeidliche Folge muss natürlich die sein, dass all die Kapitalisten, die diesem gewaltigen Vermögensverlust erleiden, der in Jahrzehnten nicht wieder weit zu machen ist, nicht eben allzuvertrauensvoll an den Kauf weiterer Staatsanleihen herangehen. Und vor allem nur, wenn sie in der Verzinsung einen entsprechenden Anreiz bekommen.

Zum Misstrauen oder wenigstens zu grosser Vorsicht haben die Kapitalisten aber verschiedentliche Anlässe rein finanzieller Natur. Es ist nicht gleichgültig, dass die erste englische noch $3\frac{1}{2}$ -prozentige Kriegs-Anleihe (war loan), die nach dem Emissionskurs von 95 am 1. Juni noch $94\frac{1}{2}$ notierte, mit geringen Schwankungen auf $89\frac{1}{4}$ gesunken ist.

Seither ist auch der offizielle Kriegsschuld-Zinsfuss auf $4\frac{1}{2}$ gestiegen, da die zweite, nebenbei bemerkt, missglückte Kriegsanleihe mit $4\frac{1}{2}$ Prozent al pari ausgegeben wurde. Da für die erste Anleihe der Geldgeber infolge der Kreditgewährung für die Zeichner so recht eigentlich die Bank von England war und die zweite statt 600 Millionen nur 350 Millionen Pfund Sterling wirkliches Geld brachte, so tritt in den Ausgabenverhältnissen schon ein Misserfolg zu Tage, der in einem Kursrückgang auch bei der neuen Kriegsanleihe (vom Juli) durch einen Kursverlust von fast 3% Ausdruck findet. Hat man schon für diese zweite Anleihe mit Rücksicht auf die Eintauschmöglichkeit der Konsols mit einer tatsächlichen Zinslast von $5,35\%$ zu rechnen, wie Helfferich nachgewiesen hat, so ist der dritte Akt der Kapitalsaufnahme, der in Amerika noch tragischer: 5prozentig zum Kurs von 96 nach 5 Jahren auf Verlangen der Besitzer al pari rückzahlbar — das gibt eine über 6prozentige Verzinsungs-Pflicht für das kreditstolze Albion. Davon, dass statt

4 Milliarden Mark nur zwei knapp gezeichnet wurden, braucht man gar nicht zu reden.

Es steht völlig im Einklang damit, dass England für seine Banken einen weiteren Kredit von 50 Mill. Dollar auf die Dauer von 6 Monaten nur gegen Verpfändung von 11 Mill. Pfund englischer Staatsschuldverschreibungen erreichte!

Das sind alles Tatsachen, die als Urteile der massgebenden Welt über Grossbritanniens Staatskredit auch für jede weitere Kapitalbedarfsdeckung wirksam werden.

Dazu kommt noch die bisherige Unterschätzung des Erfordernisses von Seite der verantwortlichen Stellen.

Der hervorragende schwedische Nationalökonom Cassel hat schon im Juli vorausgesagt, dass Englands Mitte Juli beschafften 585 Mill. Pfund nur bis Ende 1915 und nicht wie erwartet wurde bis Ende März 1915 reichen würden, wobei er ausserdem ein Anwachsen der schwebenden Schuld in Schatzwechsel auf eine Viertel Milliarde Pfund annahm. Er hat mehr als Recht behalten, denn das Jahr 1915 ist noch nicht herum und England steht schon wieder mitten in Verhandlungen über eine neue 400 Mill. Pfund-Anleihe (8 Milliarden Mark) und die Schatzwechsel werden in der Höhe von 264 Mill. Pfund ausgewiesen. Die Times machen aufmerksam, dass Asquith bei Einbringung der letzten Kreditvorlage, die täglich den Staatsausgaben mit 5 Milliarden gegen Jahresschluss veranschlagt hatte, dass sie aber schon Ende November mit 5,86 Millionen Pfund fast 18 Prozent höher waren.

Und nun noch die Tatsache, dass man mit den Steueransprüchen an die Bevölkerung des Landes schon recht energisch vorgegangen ist. Man war schon vor dem Kriege in England nicht prude. Die Einkommensteuer wurde während desselben nach zwei Richtungen hin angespannt: Die Steuergrenze wurde herabgesetzt und die Steuersätze für die grösseren Einkommen bis auf Beträge erhöht, nach denen man in der Tat schon von Einkommenbeschlagnahme sprechen kann und die es begreiflich erscheinen lassen, dass im Hause der Lords doch schon eine nicht zu unterschätzende Kritik an der Finanzlage Englands und ihrer zukünftigen Entwicklung eingesetzt hat.

Gerade im Hinblicke auf diese Lage der Steuerlasten muss gesagt werden: es ist nur noch ein Schritt zur Zwangsanleihe. Schon ist man mit dem Verkauf ausländischer Wertpapiere in bestem Zuge und man scheut sich nicht damit an den Grundlagen zu rütteln, auf denen Englands Einfuhrüberschuss bisher stand und nach dem Krieg erst recht stehen müsste.

Schon ist man so weit, einzustehen, dass die Verwertung des Besitzes an ausländischen Effekten von Staatswegen organisiert werden muss und dass hier ein zwangswise Beschaffen dieser Effekten für Staatszwecke kaum zu vermeiden sein würde.

Schon ist man zu der Erkenntnis gelangt, dass Grossbritannien ohne sein Kolonialreich Deutschland nicht gewachsen ist und fordert deshalb Unterstellung der Finanzen der Kolonien unter jene des Mutterlandes, gleichviel, ob die Kolonien und Kronländer so wären oder nicht.

Wen kann es überraschen, wenn das kapitalreiche Albion bei den Kapitalisten selbst nicht mehr halb so viel Vertrauen geniesst wie vor der unseligen Einkreisungspolitik, dass sie einen Zinsfuss von 5 und mehr Prozent bald im eigenen Staat bedingen? Und der Zinsfuss spricht namentlich in seiner Bewegung das Urteil über die Kreditwürdigkeit des Schuldners.

Im Novemberheft der ausgezeichneten Monatschrift Candid Quarterly Review steht es zu lesen: England hat keine Finanzen mehr und es sieht nicht aus, als ob sie jemals wiederkehren würden.

„Faites moi de la bonne politique et je vous ferais des bonnes finances!“ hat ein französischer Finanzminister gesagt. Dieser Satz: „gute Politik sichert gute Finanzen“ ist gewiss sehr berechtigt, aber nicht für alle Lagen der Dinge. Es gibt Wendepunkte, wo die Finanzen die Politik zu bestimmen beginnen. Das weiss man heute wohl auch jenseits des Kanals und eben deswegen sucht man den Augenblick, wo die Umkehrung dieser Verursachung Wirklichkeit werden könnte, hinauszuschieben so lange es geht, koste es, was es wolle. Und ein Mittel zum Hinauszuschieben ist die Zwangs-

v. Zwiedineck.

Deutschland.

Berlin, 2. Dezember.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 30. November.

Aktiva.

- Metallbestand (Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Kilogramm fein zu 2784 Mk. berechnet).

* Vergl. Deutsche Lodzer Zeitung vom 18. Nov.

	Mark	Mark
2. Bestand an Reichs- u. Darlehnskassenscheinen	2 472 562 000 Abn.	887 000
davon Goldbestand	2 435 254 000 Zun.	500 000
3. Bestand an Noten anderer Banken	668 621 000 Zun.	111 876 000
4. Bestand an Wechseln, Schecks u. diskontierten Schatzanweisungen	9 154 000 Abn.	11 180 000
5. Bestand an Lombardforderungen	4 671 790 000 Zun.	4 996 000
6. Bestand an Effekten	15 748 000 Zun.	3 094 000
7. Bestand an sonstigen Aktiven	34 634 000 Zun.	3 211 000
	269 569 000 Abn.	9 126 000
Passiva.		
8. Grundkapital	180 000 000 unverändert	
9. Reservefonds	80 555 000 unverändert	
10. Betrag der umlaufenden Noten	5 999 412 000 Zun.	234 544 000
11. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten	1 587 847 000 Abn.	135 500 000
12. Sonstige Passiva	294 319 000 Zun.	2 910 000

Bei den Abrechnungsstellen wurden im Monat November 4 458 547 500 Mark abgerechnet.

Polen.

Vom Geldmarkt in Warschau. Die Bewegung der Lokalpapiere zeigte in den letzten Tagen nachgebende Richtung. Einzig 6% Anleihe der Stadt Warschau bleibt im Preise fest und wird zu 103,30 angeboten, zu 102,70 gesucht. 5% Pfandbriefe der Stadt Warschau werden zu 92,40 gesucht, bei 93,10 Angebot. 4 1/2% Pfandbriefe zeigen 86,25 Geldkurs, bei 86,75 Angebot. 4 1/2% Landpfandbriefe waren zu 96,10 angeboten, zu 95,40 bis 95,65 gesucht. Einige Abschlüsse kamen zu 95,85 bis 95,95 zustande. 4% Landpfandbriefe waren zu 86 gesucht und 86,50 und 86,60 angeboten.

Der Handel in deutschen Marknoten bzw. die wilde Spekulation in solchen hat seit der Neuregelung des Kurses wesentlich abgenommen.

Russland.

Russlands Getreideernte 1915. Ueber die Getreideernte im europäischen Russland (mit Ausnahme der Gouvernements Kurland, Wilna, Grodno, Kowno, Cholm und des Weichselgebietes) bringt das russische Landwirtschaftsministerium statistische Daten, zusammengestellt nach den Mittelstellungen der Schätzungsinspektoren, die wir im Auszuge wiedergeben. Das mit Getreidefrüchten bestellte Areal betrug 1915 in 50 Gouvernements des europäischen Russlands 77 880 000 Desjatinen (1 Desjatine = 109,25 Ar), davon entfielen 30 305 000 auf Wintersaat und 47,575,000 auf Sommersaat. Verglichen mit dem Vorjahr war das mit Wintersaat bestellte Areal um 42,400 Desjatinen grösser, während sich das mit Sommersaat um 1 702 000 Desjatinen verringerte; insgesamt ist demnach ein Rückgang der Anbaufläche um 1 273 600 Desjatinen (1,6 pCt.) zu verzeichnen. Dieser Rückgang entfällt in der Hauptache auf die Baltischen Provinzen (um 26,000 Desjatinen oder 31,1 pCt.), Städterrußland (855,800 Desjatinen oder 4,4 pCt.) und Nordwest-Russland (um 1 189 000 Desjatinen oder 28,5 pCt.). Die Gesamternte aller Getreidearten von obigen 77 880 000 Desjatinen schätzt das Landwirtschaftsministerium, auf Grund der Probefrusche, auf 408 363 500 Pud; davon entfallen 1 833 501 100 Pud oder 45,1 pCt. auf Wintergetreide und 2 236 862 400 Pud oder 54,9 pCt. auf Sommergetreide. Der Durchschnittsertrag von einer Desjatine stellt sich in diesem Jahre auf 52 Pud (Wintergetreide 61 Pud und Sommergetreide 47 Pud); dieses Ergebnis übertrifft die Durchschnittsernte des letzten Jahrzehnts um 6 Pud pro Desjatine. Verglichen mit dem Ertrag des Vorjahrs ist die Ernte des laufenden Jahres um 795,1 Mill. Pud (oder 24,2 pCt.) grösser. Es ist dabei jedoch in Betracht zu ziehen, dass einerseits die Ernte des Vorjahrs, infolge der andauernden Trockenheit, weit unter „mittel“ war, während andererseits in 1915 die Ernte des von unseren und der Verbündeten Heeren besetzten Gebietes ausfiel; dieses von uns okkupierte Land brachte im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 143 500 000 Pud.

Schon ist man so weit, einzustehen, dass die Verwertung des Besitzes an ausländischen Effekten von Staatswegen organisiert werden muss und dass hier ein zwangswise Beschaffen dieser Effekten für Staatszwecke kaum zu vermeiden sein würde. Schon ist man zu der Erkenntnis gelangt, dass Grossbritannien ohne sein Kolonialreich Deutschland nicht gewachsen ist und fordert deshalb Unterstellung der Finanzen der Kolonien unter jene des Mutterlandes, gleichviel, ob die Kolonien und Kronländer so wären oder nicht.

Wen kann es überraschen, wenn das kapitalreiche Albion bei den Kapitalisten selbst nicht mehr halb so viel Vertrauen geniesst wie vor der unseligen Einkreisungspolitik, dass sie einen Zinsfuss von 5 und mehr Prozent bald im eigenen Staat bedingen? Und der Zinsfuss spricht namentlich in seiner Bewegung das Urteil über die Kreditwürdigkeit des Schuldners.

Im Novemberheft der ausgezeichneten Monatschrift Candid Quarterly Review steht es zu lesen: England hat keine Finanzen mehr und es sieht nicht aus, als ob sie jemals wiederkehren würden.

Faites moi de la bonne politique et je vous ferais des bonnes finances!“ hat ein französischer Finanzminister gesagt. Dieser Satz: „gute Politik sichert gute Finanzen“ ist gewiss sehr berechtigt, aber nicht für alle Lagen der Dinge. Es gibt Wendepunkte, wo die Finanzen die Politik zu bestimmen beginnen. Das weiss man heute wohl auch jenseits des Kanals und eben deswegen sucht man den Augenblick, wo die Umkehrung dieser Verursachung Wirklichkeit werden könnte, hinauszuschieben so lange es geht, koste es, was es wolle. Und ein Mittel zum Hinauszuschieben ist die Zwangs-

Börse.		
Fonds.		
Berlin, 4. Dezember.	Der freie Verkehr der Berliner Börse war am Sonnabend andauernd fest und kauflustiger. Hervorzuheben ist besonders die Kauflust bei weiter befestigten Kursen für die deutschen Anleihen. Von fremden Renten zeigten Griechenland feste Haltung, Rumänien behauptet. Ausländische Valuten rubiger. Nordische Plätze schwächer, Cabel Transfer und Wien fest.	
Tägliches Geld	4-3 1/2%	
Privatdiskont	4%	und darunter,
Rubelnoten	155 1/4	

Amsterdam, 3. Dezember.

Scheck auf Berlin 45,55 — 47,05
London 11,21 — 11,31
Paris 40,72 — 41,22

Wien — — — — —

Paris, 3. Dezember.

3. 12. 2. 12.

30% Französische Rente 64,50 64,50

40% Spanische äussere Anleihe — —

50% Russen 1905 82,05 81,75

30% Russen von 1896 — —

40% Türken — —

Banque de Paris 925 930

Credit Lyonnais — —

Suez-Kanal — —

Illustrierte Sonntags-Beilage

zur

Deutschen Lodzer Zeitung

Nr. 43.

Sonntag, den 5. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Feldmarschall Mackensen.

Zu seinem 66. Geburtstage am 6. Dezember.
Von Karl Beutel (Posen). *****

Unter den großen Männern dieses Weltkrieges, die unsere Heere von Sieg zu Sieg führen, die des Feindes gewaltige Übermacht der Heimaterde fernhielten und ihn mit wichtigen Schlägen tief in das Innere seines eigenen Landes hineintrieben, haben die entscheidungsschweren letzten Wochen einen ganz besonders dem deutschen Volke ans Herz wachsen lassen: August von Mackensen.

Sicherlich bedurfte es nicht erst des rein äußerlichen Anlasses seines Geburtstages, um ins Bewußtsein zu fassen, was wir dem ruhiggeträumten Generalfeldmarschall verdanken, dafür sprechen seine Lizen laut genug. Ein Aufstieg ohne Beispiel ist es, der seinem Lebensgang das Gepräge gibt. Ihm hatte das Schicksal keinerlei Glücksgüter in die Wiege gelegt, und sein Elternhaus entbehrt gänzlich der Verbindungen und Beziehungen, die schon so mancher Laufbahn verheißungsvoll waren. Der Vater war ein biederer Guts-

inspektor, der es durch seinen Fleiß zum Rittergutsbesitzer und Amtsrat brachte, und die Mutter eine schlichte Dorfmeisterstochter.

Ludwig Mackensen und seine Giebefrau Maria, geb. Kink, die in Haushaltspflicht bei Schmiedeberg im Reg.-Bez. Merseburg ansässig waren, wurde am 6. Dezember 1849 das Glück zuteil, den Gebund durch den ersten Sprößling gesegnet zu sehen. August sollte, wie seine Eltern und Großeltern, Landwirt werden, nachdem die sorgsamen Eltern ihm eine gediegene Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung in Torgau und an der Universität Halle hatten zuteil werden lassen.

Aber der Krieg von 1870/71 machte einen Strich durch die elterliche Rechnung. Der junge Mann hatte gerade als Einjährig-Freiwilliger bei den 2. Leibhusaren gedient. Voll Begeisterung zog er hinaus, um später mit dem Eisernen Kreuz auf der schwarzen-weißen Attila-Jubiläumsfahne.

Im Reserveverhältnis blieb er, während er die landwirtschaftliche Hochschule besuchte, bis 1873, wo es ihm gelegentlich einer Übung gelang, den väterlichen Widerwillen gegen den Stand des Berufsheeroffiziers zu überwinden: er trat mit seinem alten Patent als Leutnant in das stehende Heer über. Schon 1876 wurde er zur Dienstleistung im großen Generalstab kommandiert, dem er endgültig von 1882 bis 1893 angehörte — nur

mit einer kurzen Unterbrechung, die er als Mittmeister und Schwadronchef im 9. Dragoner-Regiment zubrachte. Da war er eine Zeitlang erster Adjutant des Generalstabschefs Grafen Schlieffen. 1894 erhielt er das Kommando des Leibhusaren-Regiments Nr. 1. Am 27. Januar 1898 wurde er zum diensttuenden Flügeladjutant des Kaisers ernannt, nachdem er schon ein Jahrzehnt zuvor dem damaligen Prinzen Wilhelm Kriegsgeschichte vorgetragen hatte. Am 27. Januar 1899 wurde er geadtet, 1900 stieg er unter Ernennung zum dienstuenden General à la suite des Kaisers zum Generalmajor auf.

1903 erhielt er die Führung der 36. Division in Danzig als Generalleutnant und gleichzeitig Generaladjutant des Kaisers. 1908 wurde er Kommandierender General des 17. Armeekorps. Als Regimentskommandeur unterstand ihm der Kronprinz. Mackensen ist auch schriftstellerisch hervorgetreten; seiner Feder entstammt eine zweibändige

Geschichte der "Schwarzen Husaren".

Unverblümte Selbstzucht und ein gewaltiges Maß von Fleiß und Hingabe an das einmal gesteckte Ziel kennzeichneten den Werdegang des späteren Heerführers neben seiner eminenten Fähigung und erzielten ihm, wie uns seine glänzende Laufbahn zeigt, vollkommen und vorprägend, den frühen Geburtsadel und Beziehungen gaben.

Schon von Anbeginn des Krieges an ist Mackensen einer der meistgenannten Heerführer gewesen. Das 17. Armeekorps verdankt seiner Führung zunächst einen Teil der Erfolge, die es bei der Vernichtung der russischen Narva- und Niemen-Armee bei Gilsenburg, Ortsburg,

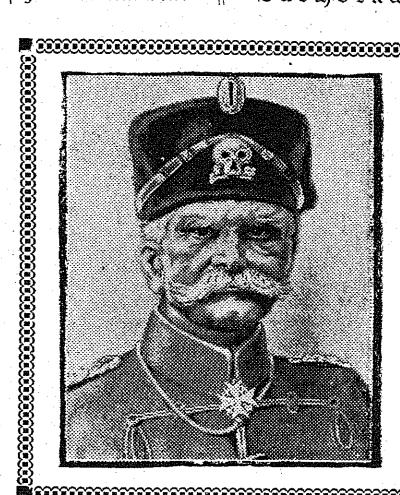
Tannenberg und an den Masurischen Seen erzielte. Er hatte dann auch weiterhin an Hindenburgs ruhmreichen Feldherrnleistungen hervorragenden Anteil, bis er zum Führer der 9. Armee ernannt wurde. Am 4. November 1914 war es, als er sich im Tschentochau zur Überführung der ihm wenige Tage vorher anvertrauten Armee nach HohenSalza rüstete, von wo aus er in die rechte Flanke des auf Posen und Schlesien angesetzten russischen Maschinenheeres den entscheidenden Stoß ansetzte und so die Russenwalze nicht nur zum Stehen brachte, sondern auch zur verlustreichen Umkehr zwang. Es folgten dann seine glänzenden Siege bei Kutno, Łódź (6. Dezember 1914, an seinem 65. Geburtstage) und Łomża. Er erhielt damals vom Kaiser den Orden pour le mérite; in seinem Tagesbefehl an die Truppen sagte er lobend: "Das Verdienstkreuz gilt der ganzen 9. Armee." Wenige Wochen später erfolgte seine Beförderung zum Generalobersten. Am 2. Mai dieses Jahres begann mit der großen Durchbruchsschlacht bei Gorlice-Tarnow ein neuer, fünf Monate lang mit kurzen Unterbrechungen andauernder Siegeszug des Mackensens, der ihn als Befehlshaber der deutschen und österreichischen Heere bis nach Biest führt. Mit mächtigen Schlägen durchbrach er die russische Front zwischen Karpathen und Weichsel, jagte den zähnen Gegner in fortgesetzten Kämpfen von Stellung zu Stellung und nahm ihm unüberlehbare Beute ab, bis schließlich die ganze weitausgedehnte russische Karpathenstellung ins Wanken kam. "Führung und unvergleichliche Tapferkeit der Truppen wetteten, einen Sieg zu erringen, der sich würdig den stolzesten Waffentaten dieses Krieges anreihet," sagt der Kaiser in seinem Danktelegramm an den Heerführer, der mit einer in der Kriegsgeschichte geradezu beispiellosen Energie dem weichenden Gegner im Rücken lag und ihn nicht zur Ruhe kommen ließ, bis der dreiwiechährigen Russenherrschaft in Lemberg ein jähes Ende bereitet war.

Der Kaiser ernannte ihn bald darauf als Ausdruck seiner Dankbarkeit zum Feldmarschall und brachte ihm seine wärmsten Glückwünsche zu der "systematisch vorbereiteten und schneidig und energisch durchgeföhrten Operationen" dar. Am 26. August fiel die starke Zeitung "Breslauer Zeitung" Mackensens Heeresgruppe in die Hände,

die dann im Bormarsch gegen Piast, das am 16. September besetzt wurde, in dem Sumpfgebiet Ungewöhnliches an Ausdauer und Strapazen leistete. Der Orden vom Schwarzen Adler schmückt als weiterer Ausdruck des kaiserlichen Dankes alsbald Mackensens Brust.

Ein frischer Erinnerung steht uns sein Siegeszug durch Serbien, der ebenso glorreich durchgeführt wurde, wie er großzügig und energisch begonnen war.

Stiller, rückschauender Betrachtung wird es später erst, wenn die heute noch mit elementarer Wucht auf uns einstürmenden Ereignisse verrauscht sind, möglich sein, ein vollständiges Bild des ruhmreichen Sieges von Polen, Galizien und Serbien zu geben; aber auch an dem heute schon möglichen Bilde würde ein hervorstechender Zug fehlen, würde neben dem Schlachtenkenker nicht auch noch besonders das ausgezeichneten Menschen gedacht, der sich jenem zu einer harmonisch in sich geschlossenen machtvollen Persönlichkeit vereint. Wenig nur begehrte er von dem Siegesruhm für sich, nächst dem Allmächtigen gibt er in erster Linie seinen heldenmütigen Truppen die Ehre. So schrieb er erst vor kurzem an die Kreishymne in HohenSalza: "Der große Alliierte des Preußentums, unser Herrgott, ist sichtbar mit mir gemeinsam in Galizien und am Bug und jetzt erneut an der Donau. Mit den mir anvertrauten Truppen ist auch die schwierigste Aufgabe zu überwinden. Ihnen gebührt nächst Gott Preis und Dank. Im Vertrauen auf solche Hilfe schrekt man als Führer auch vor kühnsten Entschlüsse nicht zurück." Man muß die ergreifenden Worte gelesen,



Feldmarschall Mackensen.

die der Mann, auf dessen Befehl Tausende, Zehntausende sich opfern müssen, über die auf ihm lastende furchtbare Verantwortung geschrieben hat, um das edle Menschenkunst zu erkennen, das den Soldaten befiehlt und das auch in der Verehrung für seine in Westpreußen noch lebende greise Mutter, die erst kürzlich ihren 89. Geburtstag vollendete, so schönen Ausdruck findet.

Möge ihm, so rufen wir ihm zu seinem heutigen Geburtstage zu, der „große Alliierte des Preußentums“ auch ferner zur Seite stehen und möge er ihm, der sicherlich noch nicht am Ende seiner Taten steht, den richtigen Weg zeigen, auf dem sein eiserner Wille und sein Feldherrnringe seinem ewig dankbaren Vaterlande den endgültigen Sieg und die künftige Größe sichern helfen können.

Die Schwester.

Novelle von Fritz Leisler.

Jch denke, Sie sind nun unterrichtet, Schwester Hildegard: Nummer 27, 29 und 42 alle Stunden messen und mir sofort Mitteilung von den geringsten Temperaturerhöhungen machen, auch auf das Herz achten — Sie wissen schon. Aber am meisten Ihrer Fürsorge empfehlen möchte ich Ihnen doch den armen Kerl da in Nr. 78. Er verdient es wahrhaftig. Hat ein bisschen viel auf einmal abgekriegt: Beinschuh, Brustschuh und die Augen! Ein paar liebe Worte und ein wenig Trost — nun, das wissen Sie ja besser, als ich!"

"Ich habe den Mann noch nicht gesehen, Herr Doktor, aber wie Sie seine Verwundung schildern... Ich will ihn unter meine besonderen Schützlinge aufnehmen."

Der Oberarzt reichte der Schwester die Hand. „Das heißt schon viel bei Ihnen, Schwester Hildegard. Sie sind wie eine Fee, die Wärme und Liebe verschenkt. Auch das verzagteste Herz muß in Ihrer Sonne wieder aufblühen. Wie viel Glück müssen Sie doch im Leben empfangen haben, um so viel spenden zu können!"

Ein weches Lächeln zuckte um den Mund der Schwester. „Könnte es nicht vielleicht anders sein, Herr Doktor? Könnte es nicht das Leid in meinem Leben gewesen sein, das mir die Kraft gibt, andere ein wenig glücklich zu machen? Wer immer nur auf der Sonnenseite steht, weiß die Wohltat der Sonne schließlich gar nicht mehr zu schätzen."

"Wie nett Sie philosophieren können, Schwester Hildegard! Aber ich glaube, Sie haben recht. Sehen Sie, ich bin auch so ein Unglücksärmel: ich bin mein Leben lang auf der Schattenseite gegangen, so daß ich fast nicht mehr an die Sonne glauben kann."

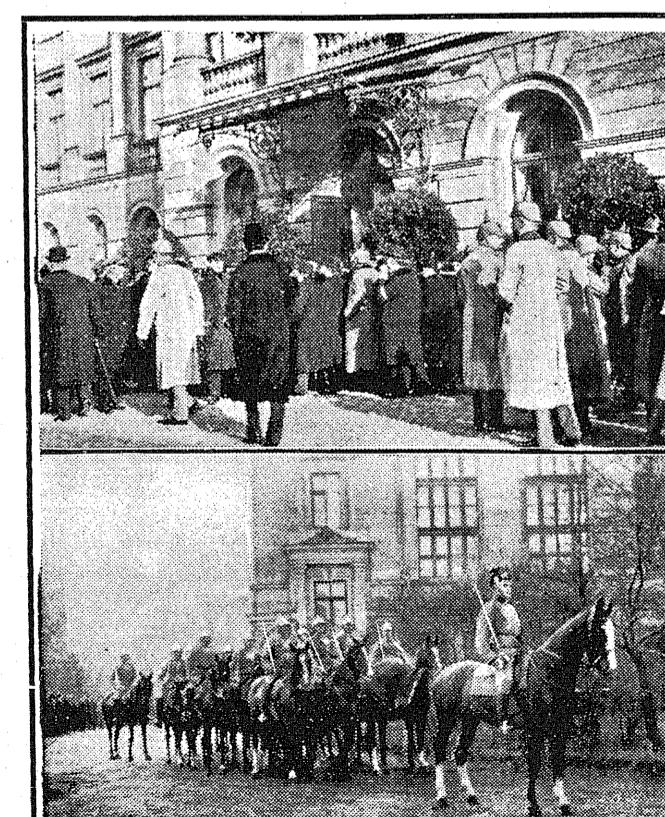
Es hatte so bitter geklungen, daß die Schwester rasch aufsah.

"Das müssen Sie nicht sagen, Herr Doktor, für jeden Menschen kommt einmal die Stunde des Glücks."

Der junge Arzt straffte sich, ein frohes Leuchten stand in seinen Augen.

"Wirklich, Schwester Hildegard, ich bin nahe daran, auch das zu glauben. Die Stunde meines Glücks steht vor der Tür, ganz gewiß, sie hat schon die Klinke in der Hand. Schwester Hildegard, wollen Sie ihr nicht ein wenig helfen, die Tür zu öffnen?"

Berlegen senkte die Schwester den Blick. Eine Blutwelle schlug ihr in die Wangen. Langsam wandte sie sich um, das Zimmer zu verlassen.



Die Gründung der Universität in Warschau.

Die alte polnische Königstadt an der Weichsel konnte am 15. November 1915 auf einen großen gesichtlichen Augenblick zurückblicken. Es war der Augenblick, wo der finstere Geist des Moskowitertums von der alten Kulturstätte — der Warschauer Universität — auf immer verbannt wurde und neuer Odem, der Geist einer zukünftigen besseren Zeit, in das ehrwürdige Institut einzog. Von dieser deutschen Kulturstätte, der Gründung der Universität, die auf einem Entschluß des Kaisers zurückzuführen ist, und welche unter dem Jubel der Bevölkerung mit großen Feierlichkeiten stattfand, erzählt unser heutiges Bild. Oben: Polnische Studenten, Mitglieder der polnischen Aristokratie, sowie deutsche Militärs vor der Universität. Unten: Die Kavallerie-Stabswache des Generalgouverneurs Exzellenz von Beseler auf dem Wege zu den Gründungsfeierlichkeiten.

Schwester Hildegard strich dem bleichen Kranken leise über das volle schwarze Haar, das ihm tief über die Stirn fiel. Eine Erinnerung flog durch ihre Seele, als sie dieses Haar berührte...

Einmal — da hatte ein Mann vor ihr auf den Knieen

gelegen mit heißen Stirn und mit brennenden Lippen, deren Glut sie mit ihrem eigenen Mund gekühlt hatte! Und er hatte sein Haupt in ihren Schoß gedrückt und ihre Hände hatten sein Haar gewühlt. Wie fest hatte sie diese Stunde des Glücks halten wollen, und wie war dann alles in Nichts zerlossen!

Nur einen kurzen Sommer lang war es ihr eigen gewesen, dann war er von ihr gegangen, ohne Abschied, ohne Wiedersehen...

Schwester Hildegards Hand ruhte auf der Stirn des Kranken, der regungslos lag. Die breite schwarze Binde über seinen Augen ließ seine Gesichtszüge nicht erkennen. Man sah um die bleichen Wangen den herben, fest zusammengepressten Mund und das energische, vorgebogene Kinn.

Schwester Hildegard erschrak ein wenig, als ihr Blick auf dieses Kinn fiel: gab es eine Wiederholung jenes Gesichtes, das ihr Tag und Nacht noch vor der Seele stand?

Am liebsten hätte sie dem Kranken die Binde von den Augen gerissen, um Gewissheit zu haben. Nur die Gewissheit, ob es der andere war, unter dessen Untreue sie so schwer litt. Ihr Herz hätte daran gefunden können, und ein neues Glück hätte ihr entgegengeblüht. Und sie dachte an die Antwort, die sie dann dem Arzte, dessen Neigung zu ihr sie seit langem schon ahnte, geben wollte...

Plötzlich fiel es ihr ein, daß sie ja nur die Personalien des Schwerverwundeten zu kennen brauchte, um Gewissheit zu haben. Da nahm sie das kleine weiße Täfelchen, das neben dem Bett hing...

Und hatte die Gewissheit...

Wie sie in ihr Zimmer gekommen war, wußte Schwester Hildegard nicht. Sie war durch die Säle gewankt wie eine Schwerkranke. Ein ungeheurer Druck lastete auf ihrem Kopf und machte sie unfähig, zu hören und zu denken.

Wovor sie all diese Jahre gebangt hatte, das war nun Wirklichkeit geworden: Aug in Aug stand sie dem gegenüber, an dem ihr Herz krank geworden war, trotzdem er ihr das tiefste Leid des Lebens, das Verlassensein und Verschmählein,

zugefügt hatte. Aber nein — nicht Aug in Aug! Er sah sie nicht, er wußte nicht, wer sie sei.

War das eine Hoffnung, gab es hier eine Möglichkeit, vor sich selbst zu fliehen? Führte von hier aus ein Weg in die Arme des anderen?

Tagelang quälte sich die Schwester mit diesen Fragen, aber nie und nirgends fand sie eine Antwort darauf.

Unermüdlich war sie in der Pflege der Verwundeten, verdoppelt war ihre Fürsorge für ihre

besonderen Schüblinge, jedoch an dem Bett des einen, den man ihr noch dazu ganz besonders anvertraut hatte, ging sie stets mit einer wachen

Fürcht vorbei und nie verweilte sie dort länger, als es eben

ihre Pflicht war.

„Schwester Hildegard“, mahnte der Oberarzt, „Sie werden frank! Schonen Sie sich! Denken Sie auch einmal an sich selbst! Das Glück, für andere zu leben und zu sorgen, darf uns nicht hart machen gegen uns selbst. Wissen Sie, daß Sie kein Recht haben, sich aufzugeben? Nicht, solange Sie mir die Antwort schuldig sind, die Sie mir zu geben versprochen.“

„Die Antwort... die Antwort... Ich weiß sie noch nicht, Herr Doktor!“ stammelte die Schwester.

Dann kam der Tag, an dem dem Kranken in Nr. 78 zum ersten Mal die Binde von den Augen genommen werden sollte. Es war ein Wagnis, und auch das würde eine Gewissheit werden...

Schwester Hildegard stand neben dem Bett, als der Arzt den Verband löste. Sie brauchte ihre ganze Kraft, um stark zu bleiben.

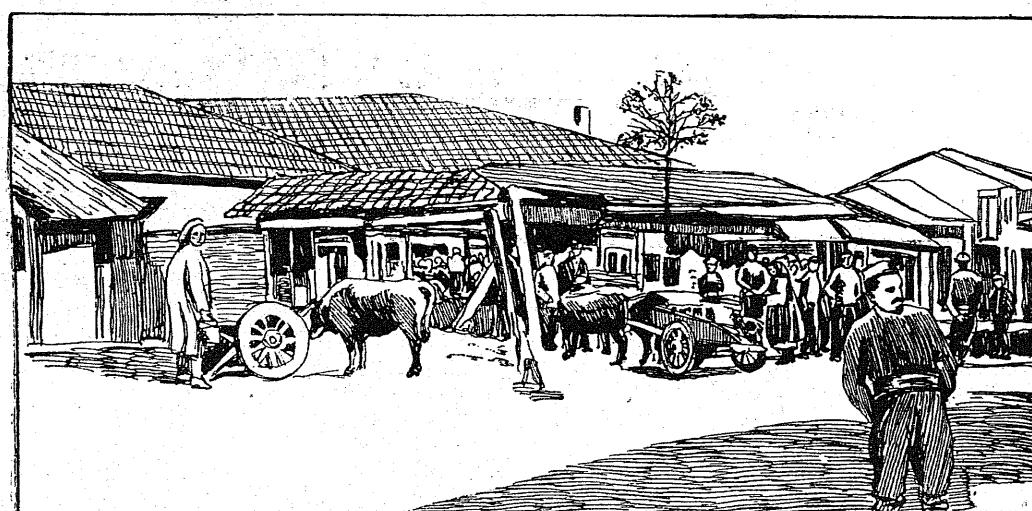
„Warten Sie noch einen Augenblick, Herr Doktor“, bat der Kranke, „ich habe eine Angst in mir, daß ich... daß ich...“

Er sprach seine Befürchtung nicht aus, aber alle wußten, was er meinte.

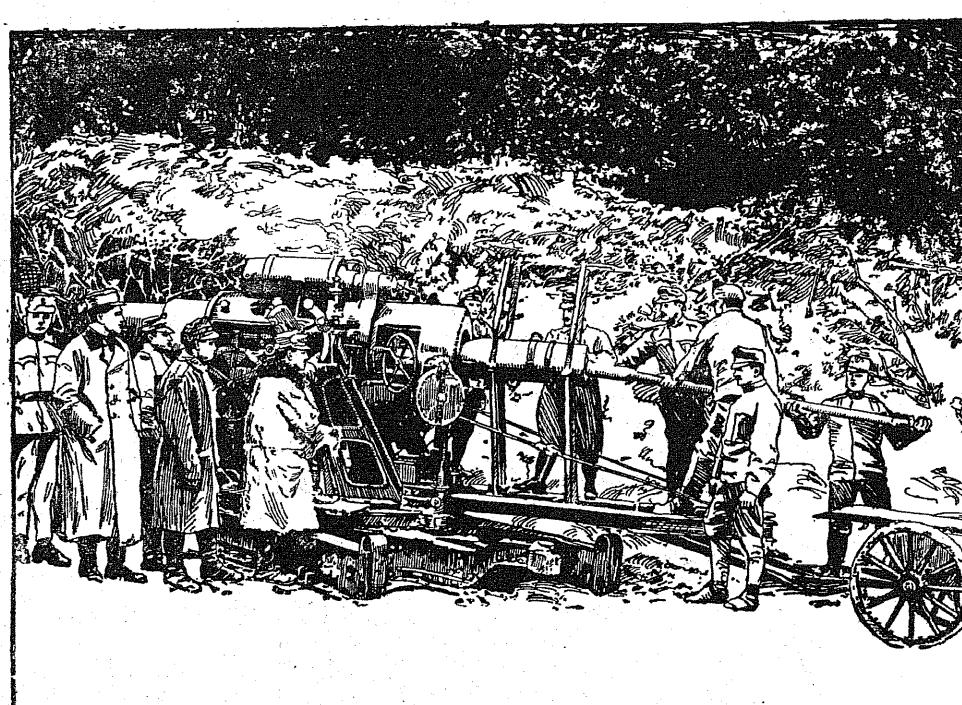
Vorsichtig löste der Arzt die Binde.

„Jetzt... jetzt...“

„Ich sehe nichts!“ schrie der Mann. Eine ganze Welt ging in diesem einen Schrei unter.



Die serbische Stadt Mitrowitz.



Zaden eines 30,5 cm. Mörsers.

Da brach Schwestern Hildegard zusammen; „Gerhard! Gerhard!“ Und ihre Arme umschlangen den Kranken.

Und es ging wie himmlisches Leuchten über die Züge des Mannes, ein feliges Erkennen, ein namenloses Geborgensein.

„Hildegard!“

Nun wußte die Schwestern die Antwort, die sie dem anderen geben wollte. Die Stunde des Glückes hatte sich für sie erfüllt.

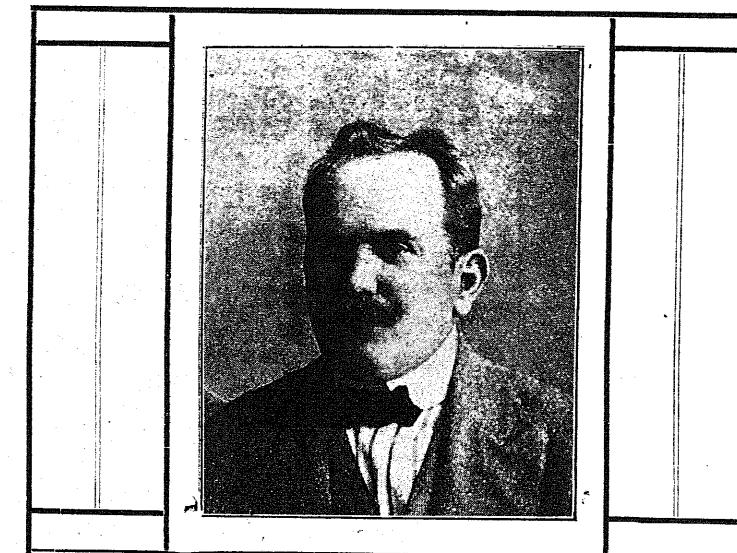
Kriegshumor.

Lag da hinter der Sandwelle ein Zug Bersagliere in Feuer gegen ein Häuflein Türken und Tripolitaner. Der Leutnant glaubte beim Gegner Erschütterung wahrzunehmen und wollte einen Sprung nach vorwärts machen. Lebhaft die Befehle erteilend, schnellte er auf und sprang mit dem alitalienischen Schlachtrufe: „Avanti Savoia“ vornwärts. Die Leute, hingerissen von der Todesverachtung ihres Führers, klatschten in die Hände und riefen: „Bravo, Bravissimo“ und — blieben liegen.

Kürzlich begegnete ich einem jungen Bärchen. „Er“ war ein strammer Feldgrauer. „Sie“ ein hübsches, aber anscheinend recht „affektiertes“ Mädchen. Und gerade, als ich vorbei war, rief das Fräulein ziemlich laut und gesiert: „Was in der Gnatausung sagst du? Ich mag dich nicht mehr!“ Gespannt, wie der Kriegsmann diese Abfrage aufnehmen würde, kehrte ich um. Aber spöttisch grinsend sagte der Berschiähne nur: „So, deswegen magst du mich nich mehr? Na, ooch jut, Juste; denn wünsche ich dir einen von uns, der nich in der Gnatausungsanstalt war!“

Schulhuben. „No, wie san deine Noten (Zeugnis) ausg'fallen? Ganz gut; bloß in der Religion hab' i an Dreier. Und wie steh's bei dir?“ „Mei Lieber, i bin bloß grad froh, daß mein Vater im Krieg is.“

Im Gefangenenuager. „Warum willst du Urlaub haben nach Berlin, Dimitrius?“ „Wollen ich aus Dankbarkeit Nagel einschlagen in Eiserner Hindenburg.“



Sawelt Silberz.

(Zu seinem zehnjährigen Jubiläum als Komponist.)
Der Jubilar, dessen Bild wir obenstehend bringen, ist der einzige, der die jüdische Musik, die religiöse und volkstümliche, zu modernisieren verstanden hat. Silberz zeichnete sich schon als Jüngling im Kreise seiner ebenfalls musikalischen Familie — sein Vater war Kantor in der Synagoge zu Karlin bei Prag — als begabter Musiker aus. Er begab sich nach Warshaw, wo er das Konseratorium beendete. Im Jahre 1905 übersiedelte er zum ersten Mal das schöne Sabbath-Ausgangslied „Hamardil“, das allgemeinen Beifall fand. Silberz war Leiter des Synagogenchors in Moskau und gleichzeitig Dirigent der Moskauer Abteilung des Vereins für jüdische Volksmusik. Infolge des Anfeindungsverbots mußte er aber seine Stellung bald aufgeben. Er trat hierauf eine Reise nach Amerika an. Auf dem Wege dorthin blieb er aber in Lódz, wo er bereits vor 7 Jahren den Posten des Leiters des Musikvereins „Hasomir“ bekleidete, zurück und übernahm auf Wunsch der Verwaltung des „Hasomir“ wiederum deren Leitung.

Wir wünschen dem Jubilar weiteren Erfolg. B. P.

Rätseldecke.

Magisches Kreuz.

a a a Die Buchstaben des ne-
a a a benstehenden Kreuzes sollen
c c c so geordnet werden, daß die
c e e e e f f g drei wagerechten Reihen
h h h t i i k k gleich den senkrechten lauten.
m m m n n n p Diese Wörter bezeichnen,
p s s aber in anderer Reihen-
s s s folge: eine chinesische Hafen-
z w w stadt, eine Kampfart und
z w w einen deutschen Heerführer.

Karten-Rätsel.

CARL HANS GARFELD

MELLE

Welchen Beruf hat der Herr?

Viererbild.



Sieh' mal dortherin, das ist sicher ein Spion!
Wo ist derselbe?

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 42 lauten:

Rösselsprung.

Stolz weht die Flagge Schwarz-Weiß-Rot.
Von unsres Schiffes Mait.
Dem Feinde weh', der sie bedroht,
Der diese Farbe hast!
Sie flattert an der Heimat Strand
Im Winde hoch und her
Und weit vom teuren Vaterland
Auf sturmbewegtem Meer.

R. Linderer.

Bilderrätsel.

Auch der Krieg hat seine Ehre.
Rätsel-Lösungen der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 42 sindet ein:

Rösselsprung: Alexander Heilmann, Gustav Thiele, Therese Schulz, G. Fritze, Ewald und Wanda Reiter, Stempowiese bei Zgierz, Alfred Kronitz L. d. G., Hella u. Erich Voltmann, Natalia Norrmest, A. Jancke, O. Grüne, O. Rabe, T. Kunze, G. Kindermann, A. Müller und Leopold Behnke, Alexandrow.

Bilderrätsel: Alexander Heilmann, Gustav Thiele, Therese Schulz, G. Fritze, Ewald und Wanda Reiter, Stempowiese bei Zgierz, A. Jancke, O. Grüne, O. Rabe, T. Kunze, G. Kindermann, A. Müller, Leopold Behnke, Alexandrow Theodor Schulz, jun. aus Alexandrow und Alfred Kronitz L. d. G.